

Die
Seebäder Hapsals

von

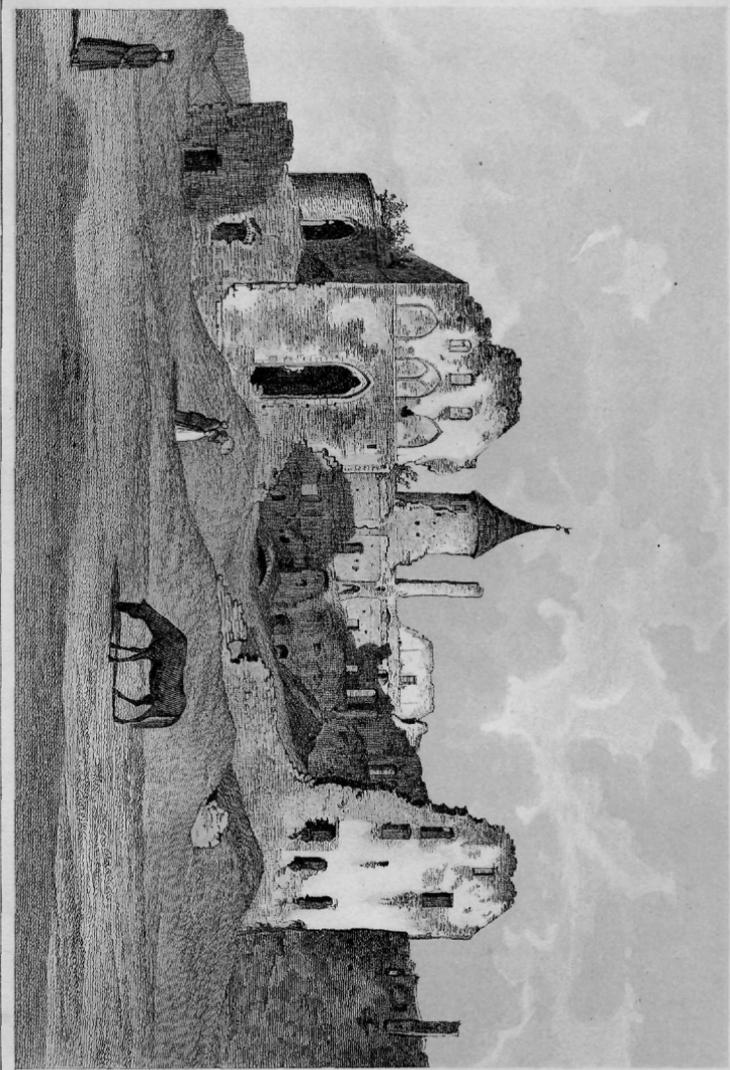
Dr. C. A. Hunnius,

freipracticirendem Arzte zu Hapsal und Kreisarzte der Wick.

Der Ertrag ist zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt.

Reval, 1853.

Druck von Lindfors' Erben.



Ansicht der -Ruine von der II. Schloßseite.

Schloßerinné zu Hapsal.
(Innere Ansicht.)

Zweite u. dritte von Hapsal, Stande 2. Hofe.

24396
↑

Seebäder Hamburg

4049

Die

Abt.

Seebäder Hapsals

von

Dr. C. A. Hunnius,

freipracticirendem Arzte zu Hapsal und Kreisarzte der Wick.

Grosshändler Dr. C. Stein.

Der Ertrag ist zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt.

Zur Unterstützung

Fr. R. Kreuzweil
nim. EMSV BIKK
Kosmalok 1853

Reval 1853.

18²⁴/_{III} 56.

2-113.216

Druck von Lindfors' Erben.

von Verleger.

Die

Seebäder Nassals

Der Druck wird gestattet unter der Bedingung, dass nach vollendetem Druck die vorschriftmässige Anzahl von Exemplaren dem Censur-Comité eingesendet werde.

Riga, den 15. April 1855.

(L. S.)

Censor Constantin **Alexandrow.**

Handwritten signature of Constantin Alexandrow

Handwritten signature

Handwritten initials

Rectified stamp

Handwritten signature

Vorwort.

Ueber die Bäder Hapsals, welche seit einer langen Reihe von Jahren Hunderten von Hülfesuchenden Linderung gewährt und Genesung verliehen, existirt bis hiezu noch keine selbstständige Schrift. Nur kurze Notizen über dieselben sind in Zeitschriften bekannt geworden.

Mancher reiste nach Hapsal ohne recht zu wissen, was er hier finden werde; Mancher liess sich durch Unkenntniss abhalten herzukommen, und richtete seine Blicke nach Süden hin oder reiste in's Ausland, obgleich in vielen Fällen mit weniger Aufwand von Zeit und Kosten dasselbe im Inlande hätte erlangt werden können — die Gesundheit.

Hapsals Bäder haben sich mit der Zeit einen nicht unbedeutenden Ruf erworben — die Frequenz der Cur-

gäste ist fortwährend im Anwachsen begriffen — sicher ein Beweis ihrer Heilkräftigkeit.

Wenn man aber in ein Bad reist, muss man auch wissen, ob dasselbe einem zusagen wird oder nicht. Allein Badegäste sowohl, als correspondirende Aerzte haben oft die Klage wiederholt, dass keine Schrift über Hapsals Seebäder zu haben sei. Dieser Klage musste abgeholfen werden, und sie allein schon rechtfertigt das Erscheinen dieser Blätter, wenn dieselben überhaupt einer Rechtfertigung bedürfen.

In Hapsal geboren und die hiesigen Verhältnisse wohl kennend, hatte ich die Absicht, nach selbst gemachten Erfahrungen in der Badepraxis eine Schrift über die Seebäder Hapsals zu veröffentlichen. Darüber wären indess Jahre hingegangen. Aufforderungen verschiedener Art, welchen ich nicht widerstehen konnte, überredeten mich, schon jetzt mich an die Arbeit zu machen. Ein dreissig Jahre hindurch sorgfältig angehäuftes Material in den Bade-Journalen meines verstorbenen Vaters, welche mein Lieblingsstudium geworden, lag mir vor und ich habe nach Kräften aus demselben geschöpft. Vieles von meinen kleinen Mittheilungen ist

dorthier entnommen, namentlich alle Zahlen, Namen, Krankheitsfolgen &c.

Einen sehr wichtigen Platz unter den Eigenschaften des Seewassers nimmt offenbar der Chemismus desselben ein. Da dieser aber die Mehrzahl der Leser hätte ermüden mögen, habe ich denselben in den Anhang gerückt.

Damit das Bild einen Rahmen hätte, sind einige Worte über die Stadt Hapsal, ihre Lage, Einwohner &c. hinzugefügt worden, immer jedoch in Bezug auf das Badeleben. Den Beschluss macht „ein kurzer Abriss der Geschichte Hapsals“ von H. Neus, welcher mit Einwilligung des mir befreundeten Verfassers dem „Inlande von 1852“ entnommen ist. Diesem für sein williges Entgegenkommen mein warmer Freundschaftsdank.

Nicht für Aerzte sind diese Seiten geschrieben, sondern zum Nutzen und Frommen derer, welche Hülfe in den hiesigen Bädern suchen. Wer jedoch meint, in diesen Blättern etwas Abgeschlossenes und Vollständiges zu finden, lege dieselben sofort zur Seite. Nachdem ich das oben erwähnte Material durchgearbeitet, schrieb ich sie in den wenigen Musstunden, die mir ärztliche Ver-

pflichtungen übrig liessen, oft unterbrochen und abgerufen, nieder, wie mir's vom Augenblicke eingegeben gerade in die Feder floss. Sie sind gleichsam der erste Rubel, welcher auf Zinses-Zins gelegt mit der Zeit zu einem Capital heranwachsen soll. Denn meine Absicht ist, das hier Gebotene einst nach reiferer Erfahrung zu etwas Besserem umzugestalten, als es jetzt möglich war.

Die Seeluft.

Da die Natur der Sache es mit sich bringt, dass der Mensch, ehe er in's Bad steigt, erst die Meeresluft einathmet, so sollen auch hier zuerst einige Worte über diese gesagt und dann über die Hapsalschen Bäder gehandelt werden.

Als einen Hauptgrund, weshalb Insel- und Küstenbewohner sich einer meist kräftigern Gesundheit erfreuen und ein höheres Alter erreichen *) als Binnenländer, weshalb Epidemien, wie Scharlach, Masern etc. gutartiger verlaufen als im Lande, ja Weltepidemien, wie die Cholera, manche Inseln und Küsten, wie auch bis hierzu die unsrige**), ganz verschonen, müssen wir die Seeluft betrachten.

Die Alten nannten die Luft gewiss mit Recht „pabulum vitae“ (Lebensfutter). Dieses gilt ganz besonders von der Seeluft.

Jeder Strandbesucher kann, ohne sehr aufmerksam zu sein, bemerken, wie bleiche, kränklich aussehende Kinder in wenig Wochen eine blühende Gesichtsfarbe gewinnen, wie körperlich und geistig erschlaffte Individuen nach kürzerer oder längerer Zeit an Lebensfrische und Lebensmuth sichtlich zunehmen, wie namentlich Reconvalescenten auffallend

*) Hufeland in s. „Macrobiotik“ pag 185—187.

**) Weder 1831, noch 1848 erkrankte Jemand hierselbst, während sowohl in Reval, als in Pernau (beide Orte nur 100 Werst von Hapsal entfernt) die Krankheit ihren Tribut eintrieb.

schnell sich erholen und oft, nicht allein dem eignen Gefühle nach, sondern in der That, zu einem Gesundheitsgrade gelangen, den dieselben früher nicht besessen hatten. Mit wahrer Wonne athmen solche die reine Seeluft ein und versichern, ein nie gekanntes Gefühl von Wohlbefinden zu empfinden, nie so gut geschlafen und mit so starkem Appetit gegessen zu haben.

Und wodurch lassen sich diese Erscheinungen erklären? Hauptsächlich durch die Beschaffenheit der Luft, durch die Reinheit derselben, durch die grössere Menge von Sauerstoff, welche in unser Blut geführt wird. Obgleich das Verhältniss des Sauerstoffes zum Stickstoff (21 : 79) überall, der chemischen Analyse nach, gleich bleibt, so in St. Petersburg wie in Hapsal, so erhellt doch aus bekannten physikalischen Gesetzen, dass hier an der Küste, sowohl des Druckes der höhern Luftschichten als auch der weniger heissen, also kühleren Temperatur wegen, die Luft eine dichtere sein muss als unter entgegengesetzten Verhältnissen. Da nun der Luftdruck ein grösserer ist, so muss auch die Capacität der Lungen sich vergrössern und somit eine absolut grössere Menge Sauerstoff in die Lungen dringen und in das Blut übergeführt werden. Der Sauerstoff macht das venöse, dunkle, ernährungsunfähige Blut arteriell, hellroth, ernährungsfähig; er fördert die Ernährung, bedingt einen schnellern und thätigern Stoffwechsel und hebt die Innervation gesunkener Nerventhätigkeiten. Das ist der Grund, weshalb sich bleiche Wangen röthen, erschlafte Körper kräftigen, Reconvalescenten rasch erholen.

Jedoch nicht allein der grössere Gehalt an Sauerstoff, sondern auch andere Eigenschaften sind bei der Salubrität

der Seeluft zu berücksichtigen, deren hier Erwähnung geschehen muss.

Man könnte sofort den Einwurf machen, die grössere Menge Sauerstoffs müsse kranke Lungen sehr reizen und daher könne die Seeluft einer grossen Anzahl Brustkranker nicht zuträglich, sondern sie müsse nachtheilig sein. Mit nichten! Giebt es nicht etwa Brustkranke, die nur in der Seeluft athmen können? Die sich in dieser erst wieder wohler fühlen, nachdem sie im Lande unleidliche Tage haben zubringen müssen? Von leichteren Schleimhusten gar nicht zu reden, welche der Erfahrung nach in kurzer Zeit, ohne allen arzeneilichen Gebrauch, hieselbst an der Meeresküste schnell heilen *).

Worin liegt nun die anticatarrhalische Eigenschaft der Seeluft? Grösstentheils wohl in dem grössern Feuchtigkeitsgehalte derselben. Dass aber eine feuchte Luft, namentlich die am Meere, Brustleidenden ganz besonders dienlich sei, braucht wohl nicht mehr bewiesen zu werden. Man denke nur daran, dass in sehr trocknen Wohnungen, um einem Brustkranken das Athmen erträglicher zu machen, bekanntlich Becken mit Wasser ausgestellt werden. Auch Gesunde müssen sich des auf ihre Athmungsorgane wohlthuenden Einflusses erinnern, den ein milder Regen nach vorangegangener trockener Witterung, zumal nach Ost-

*) Ein Beispiel statt vieler: Baron A. litt seit einer Reihe von Jahren an einem nicht gefährlichen, aber sehr lästigen Schleimhusten, verbunden mit einem argen Kitzel in der Kehle. Manches hatte er dagegen gebraucht, war in der Rrim gewesen, jedoch alles umsonst. Seit ein paar Jahren hat er sich an unserer Küste niedergelassen. Schon nach einigen Wochen war der Husten verschwunden, und bei jeder Gelegenheit erzählt er von seiner Heilung, wie von einer unbegreiflichen, unerklärbaren.

winden, hervorruft. Die Feuchtigkeit ist also der schwachen Brust wohlthätig, und sie ist's, die den Reiz des Sauerstoffes und den einer bewegtern Luft mildert. Wäre jedoch die Feuchtigkeit allein da, ohne Zugabe von Sauerstoff, so würde solch eine Luft nur erschaffen. Auch hier, wie überall in der Natur finden wir Beweise für die weise Güte unseres Schöpfers.

Dieser Feuchtigkeitsgehalt ist ein Product des Meeres; jedoch ist derselbe nicht das Einzige, was das Meer in Dunstgestalt uns Gutes bietet. So ist's Jedermann bekannt, dass Salzpartikelchen sich der Seeluft mittheilen; auch Brom und Jod und andere Stoffe, welche in ihrem Complex auf den Organismus günstig wirken müssen, denn der gute Erfolg, den der Aufenthalt in einer so geschwängerten Luft bietet, bleibt der sicherste Beweis dafür. Und bis Jemand das Gegentheil darzuthun im Stande sein wird, woran man mit Recht zweifeln kann, muss die Wahrheit des eben Gesagten für unumstösslich gehalten werden.

Oben hiess es, die Feuchtigkeit mildert nicht allein den grössern Sauerstoffgehalt, sondern auch die bewegtere Luft. Damit war nicht ein Sturm gemeint. Obgleich ein Sturm bei uns eine Seltenheit ist, so kommt doch eine vollkommene Windstille nie vor, weil die Luft stets in fächernder Bewegung, durch die unmittelbare Nähe des Meeres, sich erhält. Diese immerwährende Fluctuation befördert gar sehr die Hautthätigkeit. Die Haut scheidet nicht allein Feuchtigkeit aus, sondern auch verbrauchte organische Substanzen, welche durch die stete Bewegung der Luft schnell fortgeschafft werden. Hierdurch kann die folgende Ausscheidung um so leichter von Statten gehen, und

somit wird der Stoffwechsel befördert, was insonderheit von den insensiblen Excretionen gilt *).

Zu dem bis hierzu Gesagten bliebe noch etwas über die geringere Veränderlichkeit der Mischungsverhältnisse der Luft, wie der Temperatur zu erwähnen übrig.

Die Seeluft breitet sich über eine Wasserfläche aus, deren Ausscheidungen sich gleichbleibend zu nennen sind; nicht wie die Landluft, welche je nach den Jahreszeiten, Winden und der Temperatur durch animalische, vegetabilische und mineralische Dünste bald mehr, bald weniger verunreinigt wird und von dem Extrem der Trockenheit in kürzester Zeit in das der Nässe fällt. Darum ist die Seeluft an und für sich nicht allein gleichbleibender, sondern auch absolut reiner als die Landluft **).

Was die Gleichmässigkeit der Temperatur anbelangt, so sind die Thermometerschwankungen nur gering; wie überall, wo die Lage ein so vollkommen insulares Klima bedingt wie in Hapsal.

In dem heissesten Sommer wie im kältesten Winter steigt und fällt die Temperatur hierselbst nur selten auf 20° R. über und unter 0° R. ***) — Der unmittelbare Grund liegt darin, dass das Wasser ein schlechter Wärmeleiter ist. Denn so wie die Erde schnell durch die Strahlen der Sonne erwärmt wird und ihre Wärme beim Schwinden derselben abgibt (ein Hauptgrund des raschen Temperatur-

*) So werden die Ausscheidungen durch Haut und Lungen genannt im Gegensatz zu den andern, den sensiblen.

**) In genhaus fand die Seeluft um 11—12° reiner als die Landluft.

***) Schon Baco sagt, dass das Meer die Eiskälte wie die Gluthitze temperire.

wechsels in Binnenländern), so nimmt das Meer nur langsam die Wärme auf und verliert dieselbe wieder sehr allmähig. Auf diese Weise zwingt das beständige Wasser seine unbeständige Schwester, die Luft, zu grösserer Beständigkeit. Das uns umgebende feuchte Element dämpft also die brennende Hitze der Sommerluft, und indem es gleichfalls die eisige Kälte der Winterluft mindert, giebt es uns, vereint mit unserer geschützten Lage, ein mildes Klima.

Dieses ist nun der einzige Grund, weshalb in Hapsal eine üppigere Vegetation zu finden ist, als in benachbarten Gegenden, die einen gleichen, ja oft kräftigern Boden besitzen; weshalb hier Gewächse gut überwintern, die dort umkommen, weil sie ein südlicheres Klima verlangen; weshalb hier z. B. Birnen und Pflaumen etc. wohl-schmeckender und besser gerathen, als in der nächsten Umgegend (auf 30 — 40 Werst schon in's Land hinein bemerkt man einen Unterschied). — So wie zartere Pflanzen hier besser gedeihen als im Lande, so giebt's unter den Menschen auch zartere Organismen, welche um zu erstar-ken oder gar zu genesen ein milderes Klima suchen. Und dieses finden dieselben bei uns in Hapsal so zuträglich, wie wol kaum in einer andern Gegend der russischen Ostseeprovinzen derselben Breite.

Nachträglich muss bemerkt werden, dass wässrige Niederschläge in Gestalt von Regen in Hapsal, wie in der westlichen Wiek überhaupt, seltener sind, und dass Gewitter den Ort selbst nur sehr selten berühren, sondern

meist im Süden, von Osten nach Westen hin, vorüberziehen. Solches ist eine alte Erfahrung und beweist, dass die Feuchtigkeit der hiesigen Atmosphäre fast nur dem Meere entsteigt und nicht das Maass durch Zugabe von Regen überschreitet.

Das Wasser.

Zuerst erforsche man die Eigenschaften eines Mittels; findet man dieselben seinen Zwecken entsprechend, so mache man sich mit der Gebrauchsweise bekannt, um endlich die Wirkungen selbst beobachten zu können.

Dieser Weg soll auch hier eingeschlagen werden.

Die natürlichen Eigenschaften unsers Meerwassers manifestiren sich in der Temperatur, der chemischen Zusammensetzung desselben, wie der dasselbe umgebenden, bereits besprochenen Luft.

Die höheren Temperaturgrade, welche die Luft erreichen kann, nimmt das Meer nie an.

Arago behauptet, die Meerestemperatur steige nirgends über $+ 25^{\circ}$ R. *), und Dr. C. Mühry, das Mitteländische Meer sei das wärmste, seine Temperatur steige bis $+ 23^{\circ}$ R. **).

*) Arago. *Annuaire du Bureau des Longitudes*. 1825.

***) Dr. Carl Mühry, *Medicinische Fragmente*. Hannover 1841.

Wenn unsere Meerestemperatur auch nicht Arago Lügen strafen kann, so widerlegt sie doch die Mittheilung des Dr. C. Mühry, denn in den Sommern 1826 und 1839 zeigte das Thermometer in 3—4 Fuss tiefem Wasser an mehreren Tagen über $+23^{\circ}$ R. *), obgleich hier nicht heisse Winde, aus unermesslichen Sandwüsten kommend, die Ursache des hohen Wärmegrades sind, wie solches nach Dr. Mühry's Angaben dort der Fall sein soll.

Die wärmere Temperatur der Hapsalschen Bäder bedarf weder heisser Winde, noch eines südlichen Klima's um erklärt zu werden. Denken wir uns eine Wasserschicht von durchschnittlich 4—5 Fuss Tiefe, in ein 1—3 Werste breites Becken eingeschlossen, deren Saum nach Süden mit Nadel-, nach Norden mit Laubholz stark bewachsen, nach Westen durch grosse Inseln (Worms, Dagö etc.) von jeglichem Einströmen kältern Wassers geschützt, auf Lehm- und Modd-Grund oft mehrere Schuh dicken Schlamm; denken wir uns diese Schicht wochenlang von den wärmenden Strahlen der Sonne beschienen, so erklärt sich zur Genüge nicht allein die höhere, sondern auch die gleichmässige Temperatur des Meerwassers hier selbst, als solche in andern Orten, wo diese Prärogative fehlen, vorkommen kann. Denn eine verhältnissmässig so geringe Wassermasse wird bald von der Wärme der Sommersonne durchdrungen. Die Sonne dringt nun durch's Wasser in den Schlamm. Dieser ist ein noch schlechterer Wärmeleiter als das Wasser, indem oft (nach etlichen trüben Tagen) der Fuss die Wärme des Schlammes noch

*) Aus den hinterlassenen Papieren meines Vaters.

fühlt, während das Wasser dem Körper eine niedrigere Temperatur bietet. Somit wird die einmal aufgesogene Wärme im Wasser, wie besonders im Schlamm, gehalten, und die weniger warmen Nächte können dasselbe nicht in so kurzer Zeit abkühlen. Am andern Tage scheint die Sonne wieder und dann wieder und so fort. Gleichwie eine Leidner Flasche, an den Conductor einer Electrisirmaschine gehalten, Electricität in sich ansammelt, so sammelt sich im Wasser die Wärme an und häuft sich bis zu einer Temperatur, welche die aller bekannten Badeörter übertrifft. Ferner verhindern die geschützte Lage, die schwächern Winde (eine sehr unebene Fläche bietet kühlenden Winden mehr Berührungspunkte zur Abkühlung dar, als eine glatte oder doch weniger unebene), wie auch der Mangel an Ebbe und Fluth, vereint mit dem milden Klima und den schlechten Wärmeleitern, von denen oben gesprochen, — die schnellere Abkühlung des Wassers. Hierdurch wird also die Gleichmässigkeit der Meerestemperatur bedingt, und deshalb gehören stärkere Schwankungen derselben zu den allergrössten Seltenheiten.

Etwas ganz Gewöhnliches ist eine Temperatur von $+ 17^{\circ}$ und 18° R. *) im Wasser; und mehrere Wochen lang erhält sich dieselbe mit nur sehr geringen Schwankungen, während $+ 14^{\circ}$ R., ein Temperaturgrad, welcher in den meisten Badeörtern als ein recht hoher betrachtet wird, nur selten in der Badezeit von Ende Juni bis Ende August und zwar meist nur in ungünstigen Badesommern, gemessen wird.

*) wie in den Jahren 1826, 1837, 1839, 1843, 1845, 1846, 1847, 1850 u. 1852.

Des bequemen Ueberblickes wegen folgt hier eine
**Tabelle des Thermometerstandes von
 1825 – 1853*).**

	höchster,	niedrigster,	mittler Thermometerstand.
1825.	18°	9 $\frac{1}{2}$ °	12 $\frac{1}{2}$ °.
1826.	23 $\frac{1}{4}$ °	14°	19°.
1827.	20°	10°	15°.
1828.	21°	13 $\frac{1}{2}$ °	16°.
1829.	18 $\frac{1}{2}$ °	15°	16 $\frac{3}{4}$ °.
1830.	19°	12°	16°.
1831.	20 $\frac{1}{4}$ °	11 $\frac{1}{4}$ °	13 $\frac{1}{2}$ °.
1832.	18°	9°	15°.
1833.	23°	10°	16°.
1834.	20 $\frac{1}{4}$ °	12 $\frac{1}{4}$ °	15 $\frac{1}{2}$ °.
1835.	19°	11°	15°.
1836.	17°	8°	15°.
1837.	21°	9°	18°.
1838.	19°	10°	16°.
1839.	23°	12°	18°.
1840.	19°	12°	15 $\frac{1}{2}$ °.
1841.	18°	10°	12 $\frac{3}{4}$ °.
1842.	18°	12°	16°.
1843.	20°	14°	17°.
1844.	18°	13°	15°.
1845.	20°	16°	17°.
1846.	22 $\frac{1}{2}$ °	15°	18°.
1847.	20 $\frac{1}{2}$ °	13°	17°.
1848.	17°	13°	15°.
1849.	17°	13°	15°.
1850.	20°	14°	17°.
1851.	18 $\frac{1}{2}$ °	12 $\frac{1}{4}$ °	15°.
1852.	22°	11 $\frac{3}{4}$ °	16 $\frac{1}{2}$ °.

*) Die Messungen sind von Ende Juni bis Anfang September bei
 4 Fuss Tiefe gemacht.

Die gewöhnliche Farbe des Meeres ist nach dem Sand- oder Grand-, Lehm- oder Schlamm-Grunde bald hell-, bald dunkelgrün. Es kann jedoch dasselbe je nach seiner Bewegtheit, nach der Tageszeit und der Beleuchtung des Himmels in die verschiedensten Farben spielen.

Der Geruch ist, obgleich Vielen unangenehm nach Schwefelwasserstoff, doch in einer Menge Krankheiten, besonders Brustleidenden sehr zuträglich.

Zwar ist das Wasser salzig-bitter, giebt aber, hinlänglich mit Kohlensäure geschwängert, ein ganz leidliches und gesundes Getränk, bes. für Unterleibs- und Scrofelkranke.

Dem Gefühle nach ist das Wasser weich.

Das am 27. August 1842 gesammelte Wasser hatte ein specifisches Gewicht von 1,00459, bestimmt bei $+ 17^{\circ}$ R. *)

Die chemischen Verhältnisse: siehe Anhang Nr. I.

Hiermit wäre das über die natürlichen Eigenschaften unseres Meeres zu Sagende abgeschlossen, indem, was die Luft anlangt, auf das früher über diesen Punkt Gesagte verwiesen wird.

Ebbe und Fluth mangelt der Ostsee überhaupt, somit auch den Meerbusen zu Hapsal.

Leuchten des Meeres ist bis jezt nur im Spätherbst und zwar von Fischern allein beobachtet worden.

Da in Hinsicht der Electricität kein Unterschied bei den Meeren hervortreten kann, so bedarf dieser Punkt keiner genauern Erwähnung.

*) Prof. Dr. Goebel: Das Seebad bei Pernau an der Ostsee. 1843.

Die Gebrauchsweise der Seebäder und deren Einrichtungen.

Schon am Anfange des Mai-Monats beginnt ein regeres Leben sich zu entwickeln. Die Aussicht auf einen zahlreichen Sommerbesuch belebt jedes Gemüth, spornt den Thätigkeitssinn an und erweckt besonders den speculativen Sinn der Einwohner aus einer 8 Monate langen Ruhe. In jeder Strasse, man könnte fast sagen in jedem Hause, denn nur ein paar Häuser werden nicht vermietet, giebt sich ein rühriges, geschäftiges Leben kund. Hier werden Tapeten geordnet, dort die den Winter über sorgfältig bewahrten Fenstervorhänge angehängt, hier neue Meubles überzogen, dort die alten ausgepolstert; jeder bemüht sich nach besten Kräften, seine Wohnung so gut als möglich auszuschnücken, damit die ersehnten Badegäste nur recht zufrieden sind und wiederkommen.

Es liegt, wenn man will, nichts Lobenswerthes in diesem Jagen nach Gewinn, jedoch kann es Niemand den Einwohnern einer so armen Stadt verdenken, ihrem Haupterwerbe mit Eifer nachzugehen. Eines muss jedoch streng gerügt werden, dass nämlich Einzelne entweder von vorn herein eine verhältnissmässig zu hohe Miethe verlangen, oder von Jahr zu Jahr den Preis ihrer Wohnungen steigern, ohne dieselben verbessert zu haben. Diese (zur Ehre der Vermiether sei es gesagt, dass es eben nur Einzelne sind) arbeiten direct darauf los, ihre Wohnungen für die Zukunft gar nicht zu vermieten; denn da bis hiezu die meisten

Wohnungen durch den Arzt gemiethet wurden und wol auch künftighin werden gemiethet werden, so wird derselbe wie überhaupt jeder Miether die genannten Bestellungen dem genügsamern Theile der Vermiether zuzuwenden streben.

Diese kleine Abschweifung möge verziehen werden, sie geschah zum Besten der Miether wie der Vermiether.

Nun zur Sache.

Da eine nicht unbedeutende Anzahl Badegäste Mitte Mai schon hieselbst anlangt, die Meerestemperatur aber erst einen ganzen Monat später die Benutzung kalter Seebäder zulässt; und da ferner der grösste Theil der Patienten in einem Zustande hier eintrifft, welcher kalte Bäder contraindicirt, so müssen je nach der Verordnung des Arztes mehr oder weniger Wannenbäder genommen werden.

Zu diesem Behufe sind hier zwei warme Badeanstalten erbaut. Beide sind private Einrichtungen, welche ihren jetzigen, anerkannt zweckmässigen, den hiesigen Verhältnissen möglichst entsprechenden Bestand dem Rathe und den Anordnungen meines Vaters, des vor zwei Jahren verstorbenen Staatsraths Dr. Hunnius, zu verdanken haben; wie er denn überhaupt seine unermüdliche Thätigkeit und ausdauernden Anstrengungen nicht allein zum Wohle der ganzen Gegend, sondern besonders der Badeverhältnisse in einer Reihe von 30 Jahren mit seltenem Erfolge verwendet hat, so dass er von Freund und Feind unbestritten als der Begründer und Entwickler des hiesigen BADELEBENS angesehen werden muss. Die Lage wie die klimatischen Verhältnisse stempeln Hapsal zum BADEORTE. Dieses hatte er zuerst erkannt und zum Wohle der

Menschheit benutzt; was Hapsal jetzt ist, hat es überhaupt ihm zu verdanken. Das ist die Stimme eines jeden Urtheilsfähigen, nicht allein aus unserem Kreise, sondern auch aus der Ferne. Ich, der Sohn, bin nur das Organ, der allgemeinen Stimmung Worte zu geben. Die durch ihn veranlassten Badeeinrichtungen, welche den jetzt üblichen Gebrauch zulassen, sind folgende:

Die Lage der Anstalten, die eine am südlichen, die andere am nördlichen Ufer der Halbinsel gelegen, ermöglichen es den Badegästen, in welcher Gegend des Städtchens sie auch gemiethet haben mögen, dieselben mit grösster Bequemlichkeit und nur geringem Zeitverluste zu erreichen. Beide sind vom 15. Mai bis zum 1. Septbr. zu benutzen; beide haben ihre Vorzüge und sind empfehlenswerth. Indem sich die kleine Anstalt, welche nach Südwesten am Kaisersort oder Kastininna liegt, durch grosse Reinlichkeit und abgelegene, ruhigere Lage auszeichnet, bietet die grössere, nach Norden an der Strand-Promenade liegend, mehr Eleganz und Comfort, wie eine ausserordentlich bequeme Lage dar. Da beide Anstalten nach den Anordnungen eines Rathgebers eingerichtet sind, so haben dieselben auch viel Analoges. Die grössere und zugleich neuere hat umfangreichere Vorkehrungen und mehr Apparate. Sie besteht genau genommen aus drei Hauptabtheilungen: Aus einer thurmähnlichen Erhöhung, in welcher durch das Pumpwerk vom Meere und vom Dampfkessel aus der ganze Röhrenapparat kalt und heiss gespeist wird. Diese Röhren, indem sie unter dem Fussboden verlaufen, münden mit zwei Krähen in jede Wanne, die man auf diese Weise leicht und schnell mit bis zur verordneten Temperatur er-

wärmtem Wasser füllen kann. An den Quasi-thurm schliesst sich das Hauptgebäude, das von einem langen Corridor durchschnitten wird, welcher seinerseits die Badeeinrichtungen für Damen und Herren genau abtheilt, so dass Unordnungen und Versehen nicht vorkommen können. In den dem Dampf- und Pumpwerke zunächst liegenden Zimmern sind die grossen Fall- und Regendouchen, die Sturzbäder, Seiten- und aufsteigenden Douchen (von Kiwisch) mit ihren Accidentien angebracht. An letztere stossen die Badezimmerreihen. Alle Zimmer haben sauber mit brauner Oelfarbe gestrichene metallene Wannen, in deren Boden eine, in eine gehörige Oeffnung passende, zinnerne Halbkugel das Abfliessen des gebrauchten Bades, so wie grössere Reinlichkeit ermöglicht. Um bequemer in die Wanne hineinzusteigen, ist vor derselben eine Stufe angebracht, und um leichter herauszukommen, hängt, zumal für Frauen, ein langer Quast von der Decke zur Wanne herab, welche der Vorsicht halber, um Zugluft ganz unmöglich zu machen, von bis zum Boden herabhängenden weissen Vorhängen umhüllt wird. Der geölte aus achteckigen Ziegeln zusammengesetzte Fussboden ist mit Teppichen, welche mehrmals täglich gewechselt werden, bedeckt. Das Ameublement ist das im Badezimmer gewöhnliche und bietet nicht mehr, als eben nöthig ist. Zur Disposition eines jeden Zimmers steht eine Badefrau mit einem Thermometer in der Hand, um die gewünschte Temperatur der Wanne den Badenden zuzumessen. Mit den letzten Badezimmern nimmt auch der Corridor, in welchen dieselben mit ihren Thüren münden, ein Ende, und man gelangt in den dritten und letzten Theil des Gebäudes, in einen geräumigen Salon, zu dem eine geschmack-

volle Treppe mit einem Glasfensterbalkon, von der Promenade aus, hinaufführt und von wo aus man, über die Promenade und eine grosse Anzahl kalter Badehäuschen hinweg, eine gar angenehme Aussicht auf den sich weithin ausdehnenden Meerbusen und dessen gegenüberliegende Küsten geniesst. — Dieser Salon wurde auf Anrathen meines Vaters mit zu dem Zwecke angebaut, dass es ihm möglich wäre, bei seiner bedeutenden Praxis, zu einer festgesetzten Nachmittagsstunde denjenigen Patienten, welche ihn nochmals zu sprechen wünschten, Gehör zu geben. Leider trug dieses Projekt ihm keine Früchte, denn der Bau wurde erst ein Jahr nach seinem Tode beendigt. Jetzt dient derselbe den wartenden und ausruhenden Patienten zu willkommenem Aufenthaltsorte.

Der Haupteingang zur Anstalt ist durch einen Hof. Gleich bei dem Eintritt sieht man rechts die Thermometermessungen des Meeres, welche dreimal täglich möglichst genau gemacht werden, auf einem besondern Bogen aufgezeichnet; links dagegen zeigt sich der Eingang in's Comptoir des Entrepreneurs der Anstalt, woselbst man Wannenbillette löst, so wie überhaupt über alles die Anstalt Betreffende genügende Auskunft erhält. — — In einer Ecke des eben erwähnten Hofraums, neben dem Eingange des Quasi-Thurmes, findet sich das Schlamm-Reservoir, welches täglich mehrmals neu gefüllt wird und aus dem die unermüdlichen Badefrauen den schwarzen Inhalt eimerweise in die bestimmten warmen Seewasserbäder mischen. — Dieser Schlamm wird jetzt noch mit leichter Mühe auf Holzkarren von dem seichten Ufer des Strandterrains geführt. Nach einigen Jahren jedoch steht zu erwarten, dass der

wachsende Verbrauch desselben den Transport erschweren wird, indem man ihn auf eine oder ein paar Werste mit Bööten wird verladen müssen. Dort, zumal in den flachen Buchten, die die gegenüberliegende Halbinsel Nuckoe mit dem Festlande bildet, findet man diesen Artikel in so enormer Quantität, dass man ihn Schiffsladungsweise versenden und einen nicht unbedeutenden Handel mit ihm eröffnen könnte.

In der grossen wie auch meistentheils in der kleinen Badeanstalt kann man reine Seewasser-, Seesool- und Seeschlamm-Bäder, entweder jedes für sich, oder in Verbindung mit einander erhalten. Mit diesen Bädern verbunden oder allein werden die Sturzbäder und Douchen gebraucht *). Was die Douchen speciell anbelangt, so finden wir hier die grossen Fall- und Regen-Douchen, die Seiten- und die aufsteigenden Douchen (letztere nach Kiwisch). Auch Einrichtungen zu Dampfbädern im Schwitzstuhl sind vorhanden, jedoch sind dergleichen Bäder hier mit nur geringem oder ohne Erfolg genommen, weshalb dieselben auch nur sehr selten verordnet werden. Noch mehr gilt dieses letztere von den Sandbädern.

Was aber die Art, Zahl, Zeit, Dauer, Temperatur, Häufigkeit, Reinheit, Zumischungen, Verbindungen mit einander, arzneilichen Verordnungen, diätetischen Massregeln, Bekleidung und das Verhalten vor, während und nach dem Bade anbelangt, so soll es dem Schreiber dieses zur Ehre und grosser Freude gereichen, durch seine Verordnungen

*) Die Vorrichtungen dazu sind nach der Art der in ausländischen Wasserheilanstalten gebräuchlichen Apparate construirt.

den Leidenden helfen wie überhaupt den Badegästen nützen zu können.

Sollte das eben Angedeutete hier genauer erörtert werden, so würden Einzelne vielleicht sich klug genug dünken und sich selbst darnach behandeln. Solches dürfte aber den Patienten zu unberechenbarem Schaden gereichen, welchen der Arzt, zu spät herbeigerufen, oft nicht mehr im Stande sein wird wieder gut zu machen. In dem Journale eines jeden Badearztes findet sich sicherlich ein Register von eben angedeuteten Unglücksfällen; und wer könnte es verantworten, durch sein Zuthun zur Reichhaltigkeit desselben auch nur mit einem einzigen Fall beigetragen zu haben? —

Das meiste oben Gesagte gilt auch für die kalten Bäder. Die Einrichtungen für dieselben und deren Gebrauchsweisen sind im Folgenden enthalten.

Dadurch, dass das Städtchen auf einer Halbinsel liegt, ist es den Einwohnern möglich gewesen, in grössern und kleinern Zwischenräumen eine bedeutende Anzahl Badehäuschen zu errichten. Diese umgeben den Ort in Form eines Kranzes, was zur grössten Bequemlichkeit der Badegäste gereicht, da sie, sie mögen an diesem oder jenem Ende der Stadt wohnen, immer das Bad mit wenig Schritten erreichen können. — Je nach der Witterung bald früher bald später, jedoch meist im Anfange des Juni-Monats, werden die aus Brettern zusammengeschlagenen, gewöhnlich mit lebhaften Oelfarben gestrichenen Häuschen, welche circa $1\frac{1}{2}$ —2 Faden im Quadrat messen, in das Meer, wo dasselbe die zum Baden gehörige Tiefe (3—4 Fuss durchschnittlich) bietet, hinausgestellt. Der sich gleichmässig

abdachende untiefenfreie Seeboden erleichtert diese sonst mühevollen Arbeit sehr. Ein von doppeltem Geländer geschützter bequemer Steg, welcher 25—30 Schritte lang ist, verbindet das Ufer mit dem Häuschen. Zur Meeresseite hin führt eine hölzerne Stiege von 10—12 Stufen, von welchen die vom Wasser bespülte Hälfte, um das Ausgleiten zu verhindern, mit grober Leinwand bekleidet ist, auf den halbweichen Grund des Meeres hinab; und zwar in ein von frischen Birken, welche in Form einer grossen Laube in den Grund gesteckt sind, gebildetes Bassin; dieses ist vorne mit einer Oeffnung versehen, um dem Geübten das weitere Hinausschwimmen zu gestatten. Die Birken schützen, ohne das Schwimmen wie überhaupt die freie Bewegung zu hindern, die Badenden vor den Blicken unnützer Lauscher und benehmen zum Theil die Furcht und das opprimirende Gefühl, welches die grosse Wassermasse bei Anfängern im Bade hervorzurufen pflegt.

Das durch ein mit einer rothen oder weissen Gardine verhängtes Fenster eindringende Tageslicht beleuchtet das einfache Ameublement, meist aus einem Tischchen, einigen Stühlen oder Bänken, einem Divan und Spiegel bestehend. An der Wand findet man, der Ordnung wegen, je nach den abonnierten Stunden, die Namen der Badenden angeschlagen. — So einfach diese Einrichtungen zum kalten Bade auch erscheinen mögen, so sind dieselben doch für die hiesigen Verhältnisse als die passendsten und zweckmässigsten allen andern Badeeinrichtungen des In- und Auslandes vorzuziehen.

Solcher Badehäuschen giebt es hier 30, welche alle Stundenweise vermietet werden. Es können in denselben

so Viele baden als da Lust und Raum haben, jedoch nicht über die abgemachte Zeit hinaus. Der Ordnung wegen erhält jeder Miether einen besondern Schlüssel zu seinem Badehäuschen, welchen er zum Schluss der Badezeit wieder abzuliefern verpflichtet ist.

Endlich darf nicht unerwähnt bleiben, dass mehrere Badehäuschen in den letzten Jahren mit Fall- und Regendouchen und Apparaten zu kalten Sturzbädern versehen wurden. Diese Vorkehrungen sind gleich neben der Treppe innerhalb der Birken, nach den Regeln der Kunst, ähnlich denen in der warmen Badeanstalt, zu grossem Nutzen gegen mehrfache Krankheitszustände angebracht.

Das Baden aus diesen einfachen Häuschen geschieht gleichfalls auf sehr einfache, naturgemässe Weise. Nachdem der Patient eine oder ein paar Stunden abonnirt und die Erlaubniss vom Arzte eingeholt hat, begiebt er sich zur festgesetzten Stunde in's Badehäuschen, entkleidet sich langsam und nachdem er sich vollkommen abgekühlt hat, steigt er ohne Zaudern in's Meer hinein. Einige benetzen erst Kopf und Brust oder den Nacken, andere gehen erst unter die Douche und dann in's Meer, wieder andere machen's umgekehrt. Jedes Badekostüm ist nicht allein nicht üblich, sondern auch streng verboten, da die wohlthuende Wirkung des Wassers durch jedes Kleidungsstück, es mag auch noch so lose anliegen, behindert und somit der Zweck des Bades verfehlt wird. Eine leichte Bademütze aus Taffet ist das einzige, was unter Umständen gestattet werden kann. Nachdem der Patient sich bis an den Hals in's Wasser geduckt oder untergetaucht und nach Kräften be-

wegt hat *), steigt er in's Häuschen zurück, wird gehörig getrocknet und rasch angekleidet; dann macht er eine kleine Promenade, um sich nach derselben Kaffee, Bouillon oder Schinken und ein Glas Wein gut schmecken zu lassen. Alle genauern Verhaltensregeln müssen vom Arzte gegeben werden. Dieses wären in Kurzem die Einrichtungen und Gebrauchsweisen unserer Bäder, und da nach dem Gebrauche derselben sich alsbald auch die Wirkungen kund zu geben pflegen, so findet die Besprechung dieser hier ihre passende Stelle.

Des allgemeinen Interesses wegen sei jedoch hier, ehe von den Badewirkungen gehandelt wird, gestattet, ein Wort über die allmälige Entwicklung der Badeeinrichtungen einzuschalten.

Geschichte der Bäder Hapsals.

In dem Sommer 1805 traf der Apotheker Brasche die erste Einrichtung, um bequemer kalt zu baden. Er baute ein schwimmendes Badezelt, in der Mitte mit einem vier-eckigen Badekasten, ähnlich den Vorkehrungen, die man für das Baden in Flüssen noch jetzt antrifft. Mit einem Boote musste man das Badezelt erreichen und dort angelangt im eingeschlossenen Raume, ohne Sonnenschein, baden. Die Mängel dieser Einrichtung sind augenfällig. Diese mochten auch damals schon fühlbar geworden sein, weshalb

*) Die vom Arzte festgesetzte Zeit von 1 — 10 Minuten für das Verweilen im Wasser wird oft zum grossen Nachtheil vom Patienten überschritten.

einige Jahre darauf der damalige Kreisarzt Brossmann Badewagen einzuführen versuchte, welche bei festem Boden und zumal bei Ebbe und Fluth gewiss sehr zweckmässig sind, wie die Bäder der Nordsee lehren, wo allgemein diese Einrichtung festen Fuss gefasst hat. Da hier weder ein zu diesem Zwecke genügend fester Meeresgrund, noch Ebbe und Fluth vorhanden sind, musste an eine andere Vorkehrung gedacht werden. Es war der frühere Zollverwalter Herr von Bock, der zuerst im Jahre 1812 auf die Idee kam, ein Häuschen in die See zu stellen und dieses durch einen Steg mit dem Lande zu verbinden. Freilich hatte das erste Häuschen auch noch die unzuweckmässige Einrichtung mit dem viereckigen Badekasten in der Mitte; jedoch soll diese schon in den nächsten Jahren abgekommen und die jetzige angenommen sein. Und so muss das Verdienst Herrn von Bock zuerkannt werden, eine Einrichtung angegeben zu haben, die sich als so practisch bewährt hat, dass dieselbe noch jetzt, freilich mit mehreren Verbesserungen, deren Erfinder und Zeit nicht zu bestimmen sind, beibehalten wird.

Vor der Zeit badete man von Böten oder gar in grösster Unschuld vom Strande aus, welche Methode noch bis auf die Neuzeit besonders von Kindern cultivirt worden ist. Das Beispiel, welches Herr von Bock gegeben, fand Nachahmer, so dass jetzt die hiesigen Einwohner eine so grosse Anzahl dergleichen Häuschen in das Meer gestellt haben, dass trotz der verhältnissmässig sehr bedeutenden Anzahl von Badegästen noch nie der Mangel an Badestunden sich hat fühlbar machen können.

Was nun die Entstehung und den Fortgang der warmen

Badeanstalten anlangt, so haben wir nur Folgendes in Erfahrung bringen können. Schon 1825 erbaute der Graf Magnus De la Gardie, welcher, wie in vielen andern Beziehungen, so auch in dieser der Wohlthäter des Ortes wurde, ein öffentliches warmes Badehaus. Am 2. Juli desselben Jahres kaufte der damalige Apotheker Brasche letzteres und richtete es zu sechs Wannen mit allen den damaligen Anforderungen entsprechenden Bequemlichkeiten ein. Nach einigen Jahren jedoch erwies sich, dass die Einrichtungen nicht mehr genügten. Die Temperatur der Zimmer war keine gleichmässige. Die Ankleidezimmer waren zu kühl im Verhältnisse zu den Wannenzimmern. Erst 1832 wurde diesem Uebelstande durch einen zweckmässigen Ofen abgeholfen. Zwei Jahre vorher war eine Douche aufgestellt, welcher bald ein Räucherungsapparat folgte, der später in Vergessenheit gerathen ist. Da die Zahl der Badegäste von Jahr zu Jahr zunahm, so machte sich die Unzulänglichkeit der damals alleinigen Badeanstalt (Brasche's) immer fühlbarer. Die Menge der verlangten Bäder konnte nicht mehr geliefert werden. Es bildeten sich deshalb schon 1834 zwei doch kleinere Anstalten. Durch eine grosse und vollkommen eingerichtete Badeanstalt wäre der Mangel auf immer beseitigt worden, allein es gebrach an den nöthigen Mitteln. Zugleich waren die meisten Apparate, besonders die Douchen in einem mangelhaften Zustande und erst im Jahre 1840 war es möglich bessere Einrichtungen zu beschicken, von welchen besonders die grosse Fall- und eine aufsteigende Douche, wie die Vorkehrungen zu Sitzbädern namhaft zu machen sind *).

*) Letzteres auch im Inlande 1840, Nr. 18 pag. 296, angezeigt.

Mit dem Jahre 1840 aber war der Zudrang zu Hapsals Bädern so stark geworden, dass nicht allein mehrere neue kalte Badehäuschen aufgestellt werden mussten, sondern auch eine vierte warme Anstalt in Benutzung genommen wurde. Es existirten also neben der ältesten und damals grössten Anstalt (Brasche gehörig) noch drei Schwesteranstalten, die vom Kaufmann Holm, von Herrn Eckermann und von Siem eingerichtetete. Diese drei letztern entbehrten ganz jeden Comfort, an welchen die Badegäste aus der Residenz zu sehr gewöhnt waren, um den Mangel nicht empfindlich zu fühlen.

Den Bemühungen meines Vaters (seit dessen Erscheinen 1822 von Hapsals Bädern zu allgemeinen Heilzwecken überhaupt erst gesprochen werden darf) gelang es endlich, den Herrn Baron Ungern Sternberg von Grossenhof (Dagö) dazu zu bestimmen sich der Sache anzunehmen. Und ihm haben es die Badegäste zu verdanken, dass sie jetzt in Hapsal so comfortable eingerichtetete warme Bäder antreffen, wie solche bis dahin nur in ausländischen Bade-örtern zu finden waren. Im Jahre 1845 begann der Bau, welcher, von gehörigen Geldmitteln und einer grossen Arbeitskraft unterstützt, bereits 1846 verpachtet und zu Bädern benutzt werden konnte. Diese Anstalt, welche im Wesentlichen ihrem damaligen Bestande analog geblieben ist, verschlang sehr bald die Einnahme der drei kleinern, welche nicht lange mehr sich halten konnten und eingingen, so dass hier, seit den letzten 5 Jahren, nur noch zwei Anstalten existiren: die kleinere und älteste (siehe oben, 1825 erbaut), welcher Madame Brasche mit unermüdlichem Eifer vorsteht, und die grössere, welche 1848 durch Tausch und

Kauf an den jetzigen Besitzer, Herrn Althoff, übergegangen ist. Auch unter seiner Leitung hat sich die Anstalt in mehrfacher Beziehung gehoben. Vieles, was durch die Zeit abgenutzt wurde, hat er erneuert, manches ganz Neue angeschafft, wie eine aufsteigende Douche (von Kiwisch), ein Schlammboot, ein Solometre &c., und endlich begann er 1850 den Anbau des oben erwähnten Salons und zweier Badezimmer. Diesen letztern, zu welchen noch zwei angrenzende Badezimmer hinzugezogen wurden, richtete er mit mehr Eleganz und weit besser als den ältern Theil der Anstalt ein; da diese Räume von Gliedern unseres hohen Kaiserhauses benutzt werden sollten. Und in der That geruhten fünf Grosskinder unseres erhabenen Kaisers diese, für sie zu warmen Seebädern bereiteten, Vorkehrungen zu benutzen, um nachher aus einem besonders zu diesem Zwecke auf Kosten der hohen Krone erbauten, im Verhältnisse zu den andern grossartig eingerichteten kalten Badehäuse zu den kalten Seebädern mit Erfolg überzugehen. Ihro Kaiserliche Hoheit die Thronfolgerin geruhten Molkenbäder im Schlosse zu nehmen, während der Hapsalschen Einwohner fromme Wünsche zu Gottes Throne stiegen und Segen und Gedeihen für unser hohes Kaiserhaus erflehten, damit der beste Erfolg die von seinen Gliedern in unserem Städtchen eingeleiteten Curen kröne.

Die Wirkungen der Bäder.

Durch Stoffwechsel existirt, lebt jedes lebende Wesen, also auch der Mensch.

Einnahme und Verbrauch müssen in einem gewissen naturgemässen Verhältnisse stehen, und wenn sie nicht in demselben sind, dahin gebracht werden.

Die in den Körper gelangten Stoffe, Nahrungsmittel, erleiden mannigfaltige Veränderungen. Sie werden bald in zwei Theile, in einen brauchbaren und einen unnützen geschieden. Der brauchbare wird in das innere Leben, in die Blut-Circulation aufgenommen und dient, von hier weitergehend zu jedem einzelnen Organe, so lange zur Ernährung aller Körpertheile, bis diese seiner nicht mehr bedürfen. Der untaugliche Theil wird von der Natur sehr bald durch die sogenannte sensible, der taugliche, nachdem er viele Metamorphosen durchgemacht, zuletzt durch die insensible Excretion *) aus dem Körper ausgeschieden. Die letztere (die Ausscheidung durch Haut und Lunge) befördert zugleich das Häuten, welches beim Menschen nicht wie bei den Schlangen &c. zu gewissen Zeiten, sondern in der allbekannten Schelwerung immerwährend vor sich geht. Man denke sich nun, dass die sich absondernden, abgestossenen Theile immer wieder durch andere ersetzt werden, so wird es einem allmähig klar, dass eine fortwährende Veränderung im menschlichen Körper vor sich gehen muss, ohne

*) Insensible Excretionen nennt man die Ausscheidungen durch Haut und Lunge; was die sensiblen sind, erklärt sich von selbst.

welche das Leben nicht möglich ist. Zugleich wird man einsehen, dass nach einer gewissen Zeit der Stoffwechsel so weit vorgerückt sein wird, dass nicht der kleinste Theil der ursprünglichen Stoffe nachgeblieben sein kann. Wir werden also von Zeit zu Zeit (welche sich freilich nur dann genau bestimmen liesse, wenn man der Schnelligkeit oder Langsamkeit des Verbrauches der Stoffe genau folgen könnte *) uns als neue, in gewisser Beziehung auch als andere, wenn auch den alten ganz ähnliche Menschen betrachten müssen.

Man vergesse dabei nicht, dass die Ernte stets nach der Saat ausfällt. Wer schlechte Saat säet (unter dieser verstehe man hier nicht allein Speise und Trank, sondern alle Stoffe, die wir in unsern Körper aufnehmen, wie überhaupt alle Einflüsse, welchen wir unsern Organismus aussetzen), der wird auch eine schlechte Ernte haben. D. h. wer sich allen möglichen Unmässigkeiten und Ausschweifungen hingiebt, wer von atmosphärischen und tellurischen Schädlichkeiten getroffen wird &c., der wird eine schwächliche Gesundheit, einen kranken Körper, ein elendes Dasein ernten. Darum strebe ein Jeder danach, gute Saat in den Boden zu bringen, damit er Gesundheit und Frohsinn ernte.

Beide, Gesundheit und Frohsinn, kann man sich in den meisten Fällen aus den richtig angewandten Seebädern holen, wenn diejenige Waagschale, auf welche die Schädlichkeiten gelagert sind, nicht schon zu sehr beschwert ist,

*) Nach Sanctorius hat der Mensch nach Verlauf von 11 Jahren, nach Blumenbach und Bernulli von 5 Jahren, und nach dem Anatomen Keil von 1 Jahre seinen alten Körper nicht mehr.

so dass beim Gegendruck das Gestell zusammenbricht und das Leben erlischt. So Mancher fand und Viele werden noch hier in Hapsal finden, was ihnen als Gegengewicht gebrach. Man denke an die Seebäder, an die sie unterstützende Seeluft, verbunden mit genügender Körperbewegung und Regelmässigkeit im Genuss von Speise und Trank, so hat man das Gegengewicht gefunden, welches arge und schon tief eingewurzelte Schädlichkeiten in die Höhe zu schnellen und die, leider! oft verlorenen, unzertrennlichen Geschwister Frohsinn und Gesundheit wiederzubringen vermag.

Aehnlich wie die Seeluft, nur in noch weit grösserem Maasse befördert das Seebad den Stoffwechsel und wird hierdurch das Mittel, einen alten, kranken Körper mit einem neuen, gesunden zu vertauschen.

Zwei Haupteigenschaften der Seebäder muss man besonders hervorheben: die lösenden (resolvirenden) und die stärkenden (tonisirenden). Und wenn auch die erstere mehr ein Attribut der warmen, die andere mehr eines der kalten Bäder genannt werden muss, so kommen nichts desto weniger beide Eigenschaften allen Bädern zu. Sie werden jedoch erst dann recht deutlich wahrgenommen, wenn, um auf obigen Vergleich zurückzukommen, die Spreu (unsere sich abschuppende Haut), vom aufweichenden und abspülenden Wasser entfernt, eine unbehinderte Communication von aussen hinein und von innen heraus gestattet.

Dieses musste in Bezug sowohl auf die warmen Bäder, als auf die kalten vorausgeschickt werden.

Steigt man nun in ein warmes Seewasserbad (warm nennt man gewöhnlich ein Bad, dessen Temperatur bis zu

der unseres Körpers reicht, also auf 26—28° R), so empfindet man alsbald die Einwirkung der Wärme zuerst auf die Haut, dann auf die innern Theile. Schon die Wärme an und für sich wirkt reizend auf die Haut, und die in dem Seewasser aufgelösten chemischen Bestandtheile, besonders die Salze, vermehren diesen Reiz bedeutend. Die durch Reiz contrahirte Haut bildet die sogenannte Gänsehaut, welche jedoch bald schwindet. Und nachdem die Wärme die contractile Zellschicht der Haut überschritten hat, dehnt letztere sich aus, die Poren werden geöffnet und die bekannte physiologische Erscheinung der Diffusion *) (der Endosmose und Exosmose **) tritt ein. Durch Einsaugen und Aushauchen, vermittelt durch die menschliche Haut, bedingt sie ein Austauschen der Bestandtheile des Wanneninhaltes und des Körpers des Badenden. Will der Arzt mehr Salze in den Körper schaffen, so geschieht dieses hier durch Zusatz von Soole, oder bedarf er der dem Schlamme eigenen Bestandtheile zu seinem Heilzwecke, so wird dieser dem Bade beigemischt. Diese Zugaben wirken natürlicher Weise gleichfalls auf endosmotischem Wege. Die jetzt erweiterten und in thätiger Arbeit sich befindenden Poren ermöglichen den Hauptgefäßen die aufnehmbaren Bestandtheile in Empfang zu nehmen und rasch weiter zu befördern ***). Da der nie ruhende Herzmuskel (ultimum

*) So nannte *Dutrochet* die Erscheinung, dass gewisse chemisch verwandte jedoch ungleich gesättigte Flüssigkeiten ihre Bestandtheile bis zu einem gewissen Grade austauschen, wenn sie durch thierische Membranen von einander getrennt waren.

**) Endosmose bezeichnet die Richtung der Flüssigkeit von aussen nach innen und Exosmose die Strömung von innen nach aussen.

***) *J. Müller*, Physiologie I. I. p. 235, theilt mit, dass aufgelöste Stoffe eine Haut, dicker als die der Darmzotten, in einer Secunde durchdringen.

morien) mit jeder Contraction, jedem Herzschlage, ein paar Unzen Blut und folglich innerhalb einiger Minuten (2—3) die ganze Blutmasse, die wir besitzen (20—30 ℥), durch sich (das Herz) hindurchpassiren macht, so ist klar, dass die durch die Hautgefäße aufgesogenen Substanzen des Wanneninhaltes schnell in's Innere geführt und der ununterbrochenen Diffusion nicht hinderlich werden können. Während des ganzen Aufenthalts in der Wanne, wie während eines jeden neuen Bades, geht dieser Austausch vor sich, bis er den höchsten Grad erreicht hat, d. h. bis der Körper mit den aufzunehmenden Theilen gesättigt ist. Zu bestimmen, ob es bis zu dieser Sättigung (Saturation) kommen, oder ob früher mit den Bädern abgebrochen werden soll, ist einzig und allein Sache des Arztes und muss von diesem nach sorgfältiger Beobachtung genau erwogen werden, damit ein günstiger Erfolg seine Bemühungen kröne.

Das laue Seewasserbad durchdringt nicht allein, sondern belebt *) zu gleicher Zeit den Körper, indem seine Wirksamkeit wieder von der Schale aus den Kern erreicht. Die Säfte der Haut werden in einen regern Umtrieb gebracht und dadurch die Functionen derselben belebt und ihre Ernährung verbessert. Das Blut bekömmt somit die Richtung von innen nach aussen und innere Organe, wie das Herz, die Leber etc., werden von Blutanhäufungen frei — die ganze Circulation kommt in Ordnung.

Drei grosse Krankheitsfamilien werden in diesen Bädern besonders Hilfe finden :

*) Die belebende Eigenschaft geht den kalten und warmen Bädern, die aus süßem Wasser bereitet sind, vollkommen ab, weshalb sie länger fortgesetzt das Hautsystem schwächen.

(Langdauernde) Hautkrankheiten,
Scropheln und
gichtische Leiden ;

ausserdem aber auch alle Krankheitszustände, deren Grund und Ursache in Stockungen und Störungen des vegetativen Lebens zu suchen ist.

Diese wenigen Worte über das warme Seewasserbad mit seinen Zumischungen von Schlamm und Soole mögen genügen, und haben ihren Zweck erreicht, wenn Nicht-ärzte durch sie eine deutlichere Anschauung von der Wirkungsweise der warmen Seebäder erlangt haben.

Um die steigende Frequenz der warmen Seebäder in Hapsal genauer beurtheilen zu können, folgt hier eine Uebersicht der Bäderzahl von 1841 — 1851.

1841 wurden genommen 1794 warme Seebäder *).

1842	”	”	1591	”	”
1843	”	”	2407	”	”
1844	”	”	2299	”	”
1845	”	”	2850	”	”
1846	”	”	2913	”	”
1847	”	”	2990	”	”
1848	”	”	2940	”	”
1849	”	”	6621	”	”
1850	”	”	7936	”	”
1851	”	”	7857	”	”

Die Zahl der Schlambäder allein reichte im Jahre 1851 nahe an 6000.

*) Hier sind Schlamm-, Sool- und reine warme Seebäder zusammen-
genommen.

Die Zahl der kalten Bäder lässt sich nur Annäherungsweise bestimmen. Dass auch diese jährlich im Wachsen begriffen ist, geht aus dem jetzt zahlreichern Besuch des Badeortes überhaupt hervor, wie besonders daraus, dass jährlich ein oder ein paar neue Badehäuschen mehr aufgestellt werden müssen. Die Zahl sämmtlicher kalter Bäder muss auf mehr als 100,000 für die Saison geschätzt werden.

Und wer kennt nicht die nervenbesänftigenden Eigenschaften des warmen, wer nicht die nervenerschütternden, nervenstärkenden des kalten Bades?

Indem bei ersterem die Wirkungen nach einem einzelnen und nach einer Reihe derselben den Sinnen eines Nichtarztes so wenig unterschiedlich vorübergleiten, dass es überflüssig erschien dieselben trennend genauer zu analysiren, gilt von letzterem wol das Gegentheil, da schon die Psyche der Badenden durch die grosse Wassermasse und den Gedanken in dieselbe sich tauchen zu müssen stark beschäftigt wird. Manches furchtsame Gemüth geht mit klopfendem Herzen in's Badehaus, entkleidet sich, steigt wol auch einige Stufen zur Wasserfläche hinab, jedoch ohne sich bemeistern zu können kehrt's zurück und hat statt eines Seebades nur ein kurzes Luftbad genommen. Das zweite Mal ist die Courage grösser, oder die Furcht noch ein Mal unverrichteter Sache vor seinem Arzte erscheinen zu müssen giebt den Ausschlag, genug das Wasser wird zuerst mit den Händen, dann mit den Füssen u. s. w. erprobt, bis die Furchtsamkeit besiegt und das grosse Bad genommen ist. Ja, dann lächelt man wol über seine allzugrosse Zaghaftigkeit und bedauert's, diesen köstlichen Genuss, der dem matten entnervten Körper neues Leben

zu geben im Stande war, auch nur um einen Tag verschoben zu haben. Jedem, der sich zum ersten Male in das feuchte Element taucht, wird dieser Eindruck unvergesslich bleiben.

Beim Hineinsteigen in's Meer, besonders beim Hineinspringen, empfindet man eine Erschütterung (von den Engländern „Shook“ genannt), welche lediglich jedem kalten Bade zukömmt und einzig und allein durch die plötzliche Abkühlung der Haut bedingt wird. Die durch die Kälte gereizten Hautnerven zwingen das Blut in tieferliegenden Bahnen zu kreisen, dadurch wird die Haut blass und kühl, — es bildet sich die sogenannte Gänsehaut; — die Hautnerven pflanzen diesen Reiz mit Blitzesschnelle auf das ganze Nervensystem fort, — kalt durchrieselt's den ganzen Körper, man hat Schauer und fühlt Frost. Das nach innen hin strömende Blut erregt Herzklopfen und Angst, man will um Hilfe rufen, ja oft laut aufschreien um seinem Herzen Luft zu schaffen.

Mit einem Zauberschlage verändert sich jedoch das ganze Bild. Denn plötzlich fühlt man behagliche Wärme durch den ganzen Körper strömen, Brustbeklemmung, Angst, Frostschauer haben einem Gefühl von unnennbarem Wohlbehagen, von Freude und Lebensfrische Platz gemacht. Die bleiche kalte Haut hat sich geröthet, prickelt, ja brennt gewissermassen (von den Engländern „Glow“ genannt). Der Angstschrei und Hilferuf ist in Jubel umgewandelt und jauchzend springt, plätschert und schwimmt man im klaren Wasser. Und nur zögernd gehorcht man dem Gebote des strengen Arztes, der verboten, länger als 2—5 Minuten im Wasser zu bleiben, indem er sagte: Wer dieser Mah-

nung nicht Folge leistet, sondern länger verweilt, der empfindet bald einen zweiten Schauer, dem nicht die behagliche Wärme folgt, sondern von welchem man sogar durch starke Bewegungen nur allmählig sich erholen, und längere Zeit Schwäche und Mattigkeit nachempfinden wird. Der Gehorsame jedoch lässt sich mit einem grossen Laken trocken, kleiden und begiebt sich nun raschen Schrittes und heitern Muthes zur vorgeschriebenen Promenade, um nach derselben mit früher nicht gekanntem Hunger und der besten Laune ein leicht verdauliches Mahl einzunehmen.

Fragt man nun, wodurch dieser plötzliche Uebergang von Kälte zu Wärme, von Angst und Unbehagen zu Jubel und Freude hervorgerufen wird, so lautet die kurze Antwort — durch Reaction oder Reflexbewegung.

Die menschliche Haut ist reich mit den feinsten Nervenfäden versehen. All diese Fäden sind in den Nervencentren *) (Rückenmark und Gehirn) repräsentirt, d. h. jeder Nerv läuft den ihm bestimmten Weg fort bis er in sein Centrum gelangt. Hier springt die Erregung der Empfindungsnerven auf die Nachbarwurzeln der Bewegungsnerven und reizt diese, die zu allen möglichen Organen eilen, zu unwillkürlichen Zusammenziehungen, welche Erscheinung man Reflexbewegung nennt. So wie eine Prise Taback, in die Nase gebracht, die Riechnerven reizt, diese die Empfindung zum Gehirn leiten und dieselbe dort reflectirt wird und das Niesen erregt: so leiten die zahlreichen Nerven der Haut den Reiz der Kälte, so wie vorzüglich den, der durch die Bestandtheile, die Salze des See-

*) Zu diesen gehen alle Empfindungen und von ihnen kommen alle Bewegungen.

wassers bedingt wird, zum Rückenmark und auch zum Gehirn, und es treten die oben erwähnten behaglichen Wirkungen als Folge des Reflexes, der Reaction ein.

Zum Troste für alle Badelustige sei es gesagt, dass der erste unbehagliche Eindruck des Bades sehr bald, oft schon nach einigen wenigen Bädern, so abgestumpft ist, dass man denselben kaum beachtet, während das Reactionsstadium, die Erquickung, der leichte Muth etc., sich nach jedem Bade wiederholt.

Die in's Auge fallenden Wirkungen der kalten Seebäder sind, wie schon oben bemerkt wurde, vorzüglich stärkender Natur und zwar zuerst auf die Nerven wirkend, daher sie diese zuerst stärken und beleben.

Da aber Nerven- und Blutleben in einer immerwährenden Wechselwirkung stehen, so dass, wenn die Nerven leiden, das Blut in seiner Mischung verändert, und wenn geschwächte Nerven gestärkt werden, das Blut zu seiner frühern Beschaffenheit zurückgeführt wird, und umgekehrt, so wird der ganze Körper in all' seinen Branchen durch das Seebad gekräftigt. Und wenn auch in der That von auflösenden Wirkungen kalter Seebäder in der ersten Zeit nicht viel gesprochen werden darf, so treten doch auch diese bald als Folgewirkungen ein. Denn nachdem das Nervensystem gereizt und gestärkt worden, beginnt, als unmittelbare Folge, ein schnelleres und kräftigeres Athmen, das Blut geräth in eine raschere Circulation, es entwickelt sich mehr Wärme; der ganze Körper kommt in leichte Transpiration. Der Stoffwechsel, ja der ganze Lebensprocess ist beschleunigt. Die verdauenden, blutbereitenden, aufsaugenden und ausscheidenden Organe

werden angespornt. Es verbraucht der Körper also unvergleichlich viel mehr Stoffe als sonst; daher der stärkere Appetit (welcher sich bei einigen zum Heisshunger steigert), der mit reichlichen Procenten ersetzt, was der Körper verlor. Und daher ist erklärlich, wie ein alter abgenutzter Körper verjüngt und gestärkt, wie Krankheitsstoffe abgesetzt, die Nerven gestärkt, das Blut gereinigt werden kann und die Gesundheit da erblüht, wo früher ein unfruchtbares Feld, ein elender kranker Körper war. Und wenn auch diese Wirkungen häufig nicht gleich wahrzunehmen sind, gewöhnlich erst nach ein oder zwei Wochen, ja bei einzelnen Individuen scheinbar sich garnicht manifestiren, so treten diese sicherlich nach beendigter Cur auf, wenn auch Wochen, ja Monate darüber hingehen, oder gar das Bad in sehr hartnäckigen Fällen einige Sommer nach der Reihe wiederholt werden muss. Manches Mal reiste ein Patient sehr unzufrieden aus Hapsal fort, kehrte aber doch im nächsten Sommer wieder. Wenn man dann fragte, was den Kranken bewogen habe wiederzukehren, so hiess es: „Welch unvergleichlich besseren Herbst, Winter und Frühling, als in frühern Jahren, habe ich dieses Mal verlebt.“ Hieraus sieht man, dass die Wirkung viel später eintrat, als der Kranke gehofft hatte, jedoch nicht ausgeblieben war. Deshalb lässt sich nie mit Bestimmtheit voraussagen, wann die günstige Wirkung der Seebäder eintreten werde. Man vergesse eben nicht, dass bei der Wirkung eines Mittels nicht allein das Mittel, sondern auch der Körper, auf welchen es wirken soll, in Betracht gezogen werden muss. Da letzterer durch Alter, Geschlecht, Temperament und Krankheiten sehr verschieden ist, so muss nicht allein

die Gebrauchsweise verschieden eingeleitet werden, sondern auch die Wirkung bald früher bald später, bald eclanter und bald weniger deutlich eintreten. Und wenn man auch guten Grund hat zu behaupten, die vorschriftmässige Zahl warmer Bäder müsse in einer completen Cur sich auf 21 oder 28*) belaufen, und im allgemeinen der Zeitraum zu kalten Bädern auf 6 Wochen**), so würde man doch irren, wenn man dieses für alle Fälle annehmen wollte. Jeder einzelne Fall muss genau seiner Individualität nach vom Arzte geprüft und beurtheilt werden, ja der Arzt selbst darf zu Anfang der Cur nicht unfehlbar voraussagen wollen, so und so viel Bäder werden gerade nöthig sein und nicht mehr. Der Arzt, wenn er erfolgreich handeln will, ist gleich einem Feldherrn, welcher vor der Schlacht wol einen genauen Plan entwirft, nach welchem er zu handeln beabsichtigt. Er muss jedoch je nach den Umständen bald für's Centrum, bald für den linken, bald für den rechten Flügel mehr Kräfte verwenden als er berechnete (und so von seinem ursprünglichen Plan oft abweichen), indem er stets das ganze Feld beherrscht, um, ohne die Zeitdauer genau vorhersagen zu können, im rechten Moment den Feind bei seinem schwächsten Punkte zu fassen und zu werfen.

Die hiesigen kalten Seebäder haben sich besonders wirksam bewiesen gegen ein ganzes Heer von Nervenkrankheiten sowohl in Bezug auf Schmerzen und Krämpfe,

*) Dr. C. Mühry: Medicinische Fragmente. Hannover 1841. pag. 28.

**) Ueber das Seebaden und das Norderneyer Seebad von Dr. C. Mühry. 1856. pag. 52.

als auf Lähmungen, und ferner gegen Schleimhautleiden sowohl der Lungen, als der Eingeweide des Unterleibes etc.

Indem jedoch die bei den warmen Bädern berührten Leiden: Ausschlagskrankheiten, Scropheln etc., hier nicht ausgeschlossen werden dürfen, da auch sie oft gerade hier ihr Heilmittel fanden, — so sind es doch besonders die Kinder-*) und Frauenkrankheiten, welche in Hapsals kalten Bädern mit eclatantem Erfolge behandelt werden.

Ein genaueres Eingehen auf diesen Gegenstand würde für den Zweck dieser Zeilen zu weit führen, darum mögen diese geringen Andeutungen genügen.

Das Meer zu Hapsal kann von einem eigentlichen Wellenschlage wenig oder gar nichts bieten, da die hiesigen Wellen nicht das Grossartige haben, wie in der Nordsee bei Helgoland, Norderney &c., vielmehr ein mehr friedliches Gepräge tragen. Darum eignen sich aber die hiesigen Bäder auch ganz besonders für schwächere Naturen, zarte Frauen, Kinder, für wirklich hilfsbedürftige Kranke und nicht für solche, welche nur des Amusements halber in ein Bad ziehen, obgleich auch letztere sich hier ihren

*) Dass die hiesige Luft schon einen günstigen Einfluss ausübt, geht aus dem Factum hervor, dass in den beiden letzten Jahren kein Fall von Croup- oder Keuchhusten vorkam; wie überhaupt diese Krankheiten auch früher nur selten und meist gutartig verlaufend sich zeigten. Letzteres gilt von allen Kinderkrankheiten, vorzüglich vom Scharlach, welcher zumal in St. Petersburg den Namen einer Kinderpest verdient. So behandelte ich im vorigen Sommer fünf Kinder des Ingenieur-Obristen v. P., welche schnell nach einander vom Scharlach befallen wurden. In den Augen der kummervoll sorgsam Mutter konnte der Scharlach nur mit gewissem Tode enden. Statt dessen aber ging meine Voraussage in Erfüllung, denn die Krankheit verlief so leicht, dass die Familie kaum 14 Tage nach der Erkrankung des letzten Kindes freudigen Herzens abreisen konnte. Es erscheint sogar als wünschenswerth, derlei Krankheiten durchzumachen, wenn man in Erwägung zieht, dass hier durchschnittlich nur fünf Procent dieser sonst schrecklichen Krankheit erliegen. (Hapsaler Klima.)

Körper gegen künftige feindliche Reize, Temperatureinflüsse und Krankheiten abhärten können. Um aber hinter jene in dieser Beziehung von der Natur bevorzugten Badeorte nicht zurückzubleiben, sind hieselbst, als Wogenersatz, Douchen und Sturzbäder eingerichtet. Und allerdings sind die Wirkungen denen der brandenden Wogen sehr ähnlich. Man kann die Douche einem sehr starken Wellenschlage vergleichen, der nur einen kleinen Theil trifft, diesen aber um so mächtiger und tiefer umstimmt und also durch Intensität ersetzt, was ihm an Extension abgeht*).

Wo man einer starken und plötzlichen Erschütterung bedarf, um eine recht kräftige Reaction hervorzurufen, werden diese Vorrichtungen in Gebrauch gezogen. Sie haben dabei noch den Vortheil vor einem starken Wellenschlage voraus, dass sie bei localen Leiden auf die bezügliche Stelle allein ihre Wirkung ausüben und zugleich mehr in der Gewalt des Arztes liegen, indem er sie nach seinen Heilzwecken modificiren, bald stärker, dann schwächer, längere und kürzere Zeit wirken lassen kann. So wirkt die feine Regendouche allgemeiner aber milder ein, als die grosse Falldouche oder das eigentliche Sturzbad, und wird häufig nur als Uebergang zu der letzteren gebraucht. Diese Vorkehrungen gestatten eine ganz allmälige Gradation von den sanften Wellen zur Regendouche und von dieser zum Sturzbad der grossen Falldouche. Dass auf diese Weise ein grösserer Spielraum gewonnen ist, eine günstige Wirkung und somit einen sichern Heilerfolg zu erzielen, braucht wol nicht genauer nachgewiesen zu werden.

*) Dr. Hartwig: Anleitung zum richtigen Gebrauch der Seebäder mit besonderer Rücksicht auf Ostende. 1831.

Die Reaction erfolgt eben so, wie bereits bei der Wirkung der allgemeinen kalten Bäder beschrieben worden, nur schneller und weit intensiver. Ihre Erstwirkung bestätigt besonders deutlich den alten in der Medicin reichlich bewährten Erfahrungssatz „ubi irritatio, ibi affluxus“, (wo ein Reiz wirkt, strömen die Säfte hin). Denn hat man die grosse Falldouche auf den Arm oder Rücken oder sonst einen Theil des Körpers wirken lassen, so färbt sich dieser Theil alsbald so roth, als ob man dorthin einen Senfteig applicirt hätte; auch die Empfindung, die man an der getroffenen Stelle hat, ist dem Brennen, welches der Senf erregt, ähnlich. Das Blut ist in Folge des Reizes zur gereizten Stelle geströmt.

Bei dem mit Umsicht geleiteten Gebrauche der Douchen, entweder für sich allein oder in Verbindung mit den kalten Bädern, können geschwächte und erschlafte Theile neues Leben gewinnen, hartnäckige Drüsengeschwülste und Gichtknoten zertheilt werden, zusammengezogene Gliedmassen ihre frühere Lage annehmen, ja vollkommene Lähmungen gehoben werden etc.

Eine passende Verschmelzung der warmen See-, Schlamm-, Sool-, Douch- und Sturzbäder mit den kalten Bädern und ihrem Zubehör (der kalten Douche etc.) ist manchem Krankheitszustande durchaus nothwendig, um ihn zur frühern Norm, d. h. zur Gesundheit, zurückzuführen. Oft genügt jedoch nur ein einziges Glied dieser Kette, etwa nur das kalte Bad, oder das warme, oder die Douche allein etc. Man sieht, dass Jeder auf seiner Hut sein muss, um nicht dort warm zu baden, wo kalte Bäder angezeigt sind, dort zu douchen, wo solches streng verboten ist, oder

Schlamm in's Bad zu mischen, wo Soole hätte genommen werden müssen u. s. w. Diese anzuordnen sollte nie ein Laie nach eigenem Gutdünken versuchen; es bedarf dies eines ernstesten Studiums und ist des Arztes Sache. Deshalb wende ein Jeder sich sogleich an diesen und bedenke, dass eine falsche Benutzung der Bäder nicht allein Zeitverlust nach sich zieht, sondern oft einen nicht mehr zu hebenden Schaden

Dasselbe gilt von dem zu viel und zu wenig Baden. Nur bei richtiger Anwendung darf man von einem Mittel, welches so grosse Wirkungen hervorzubringen im Stande ist, das Erspriessliche erwarten. Oft haben die verzweifeltsten Krankheiten in dem Hapsalschen Schlamm, wie überhaupt in den hiesigen Bädern, Heilung gefunden, nachdem sie den Bemühungen erfahrener Aerzte und dem kräftigen Inhalte der Apotheken getrotzt, nachdem sie manche Reise in die bewährtesten Curorte des Auslandes vergeblich veranlasst. Beabsichtigte und nothwendig scheinende Besuche ausländischer Bäder sind schon mehr als einmal durch Hapsals Heilkräfte vereitelt und überflüssig gemacht worden*).

Dagegen hüte man sich bei entschiedener Anlage zu Schlagfluss, Bluthusten oder gar ausgesprochener Lungenschwindsucht, Heil in den hiesigen Bädern zu suchen. Man wird keine Hilfe finden. Ist es doch nicht lange her, dass eine Frau in Reval gegen die Erlaubniss des Arztes ein warmes Bad nahm und in demselben einem Blutsturze erlag**).

*) Der General M. war von seinen Aerzten im Sommer 1850 auf ein paar Wochen nach Hapsal gesandt, um sich hier zur eigentlichen Cur in Scheve-ningen oder Dieppe vorzubereiten. Statt dessen that Hapsal ihm so wohl, dass die ausländischen Badeorte überflüssig wurden. Er ersparte sich die Reise, — ich verlor dieselbe, da ich ihn dorthin begleiten sollte.

***) Mündliche Mittheilung des Staatsraths Dr. Meyer.

Ferner wäre es wünschenswerth, wenn Kranke mit organischen Herzkrankheiten (Vergrößerung, Klappenfehlern, Afterproducten u. s. w.), wie überhaupt diejenigen, die mit organischen Leiden, welche die Blutcirculation wesentlich stören, behaftet sind, nicht in die Hapsalschen Bäder kämen, da ein verständiger Arzt diese ihnen verbieten wird und nur den Genuss der milden Seeluft gestatten kann.

Desgleichen sollten Wahnsinnige, zumal Rasende, nicht nach Hapsal kommen, da sie hier nie Heilung, nicht einmal gelinde Besserung gefunden haben.

Endlich giebt es einzelne Nervenranke, welche einen so unüberwindlichen Widerwillen gegen jegliches Baden, besonders aber die kalten Bäder haben, dass sie beim blossen Versuche Krämpfe bekommen. Diese, wie solche, die beim Baden an sogenannter Idiosyncrasie*) leiden, dürfen natürlicher Weise auch nicht in die hiesigen Bäder gesandt werden. Letztere können jedoch durch den innern Gebrauch des carbonisirten**) Seewassers, der trefflichen Molken und mancher Mineralwässer (Gegenstände, die sonst nicht selten als willkommene Unterstützung der lösenden und umstimmenden Eigenschaften der Bäder dienen) manchen Nutzen von ihrem Aufenthalte in dem hiesigen milden insularen Klima gewinnen.

*) Wenn gewisse allgemein nicht schädliche Stoffe (oft Nahrungsmittel, wie Erdbeeren, Krehse &c) auf manchen Organismus schädlich wirken, so nennt man dieses „Idiosyncrasie“

**) Durch einen Druckapparat wird Kohlensäure in das Seewasser gepumpt, welches dadurch einen recht angenehmen Geschmack erhält. Dieses, wie ganz vortreffliche Molken, bereitet der hiesige Herr Apotheker Bergfeldt. Es werden nur süsse Molken verordnet.

Die Stadt.

Es giebt Vorzüge, welche nicht bestritten werden können, und zu diesen gehört für einen Badeort seine günstige Lage.

Wo findet man aber günstigere topische Verhältnisse zu Badezwecken, als in Hapsal, dem ältesten Ostseebade in Russland?

Die Kreisstadt Hapsal liegt in der Wiek, im Gouvernement Ehtland, unter 58°53' nördlicher Breite und 41°18' östlicher Länge *), ungefähr 100 Werste von Pernau und nicht einmal soweit von Reval. Sie zerfällt in zwei Haupttheile: in das noch gut erhaltene alte Schloss, welches erhöht liegt und das Centrum des Ortes bildet, und die Stadt selbst, welche ihre Häuser am Fusse des Schlosses zur Küste hin baute.

Wer sich die Mühe nimmt die noch ganz leidliche Wendeltreppe des Schlossthurmes zu ersteigen, wird für seine Mühe, oben angelangt, durch eine nicht unschöne Rundsicht belohnt. Der Schauer blickt um sich und bemerkt, dass er auf einer Halbinsel sich befindet, welche nur etwa in einem Fünftheil ihres Umfanges, und zwar nach Südosten hin, mit dem Festlande zusammenhängt und sonst rundum vom blauen Spiegel des Meeres umspült wird **). In seiner Vogelperspective entgeht ihm nicht die ausser-

*) Allgemeine Länder- und Völkerkunde von Dr. Heinrich Berghau's. Stuttgart 1841. Bd. 3, Lfg. III, pag. 390.

***) Auffallend ist, dass auf keiner Chartre, auch der neuesten nicht, Hapsal als auf einer Halbinsel liegend bezeichnet zu finden ist.

ordentlich günstige, geschützte Lage der Stadt. Nach Norden und Nordosten, parallel mit der gegenüberliegenden Stadt verlaufend, erstreckt sich die nicht unbedeutende, mit Laubholz bewachsene Halbinsel Nuckoe*). Nach Süden und Südwesten hin wird der sich hineindrängende Meerbusen von den dunkeln Nadelwäldungen der Güter Linden und Weissenfeld begrenzt, während nach Westen die Wellen einen grössern Raum zu durcheilen haben, bis sie, an der Küste der Insel Worms und Hestholm sich theilend, die Gestade des grössten Eilandes, des fruchtbaren und reichbewaldeten Dagö, erreichen. Dort ist die grösste Wassermasse zu sehen, dort der Weg, den alle Schiffe nehmen müssen um die Rhede von Hapsal zu gewinnen. Dieser Kessel hält 11—12 Werste im Durchmesser, während nach Süden und Norden hin die Meerbusen das Städtchen, gleich grossen Flüssen von 2—3 Werst Breite, umziehen, um sich im westlichen grossen Becken zu vereinigen.

Nur an einer schmalen Stelle von kaum 3 Wersten, nach Nordnordwesten zwischen den Inseln Worms und Ramsholm**), erreicht das Auge kein Land, sondern blickt in das weite Meer hinaus. Wendet man sich um, zeigt sich dem Blicke das überall flache, jedoch ziemlich reichlich bewachsene, flussarme Land, denn weder vom Festlande noch von den Inseln aus ergiesst sich ein Fluss in das zum Baden bestimmte Meer bei Hapsal. Dieses wie die eben berührte geschützte Lage, welche das Einströmen kalter Wassermassen aus dem offenen Meere verhindert, gereicht

*) Nur im Herbst und Frühjahr bei hohem Wasserstande wird sie Insel.

**) Insel zu Nuckoe gehörig.

den Bädern zu Hapsal zu wesentlichem Nutzen, indem hierdurch weder die Mischung des Wassers noch die Temperatur desselben einem schnellen Wechsel unterliegt, was so oft in andern Badeörtern die Curen misslingen lässt.

Vertauscht man seinen hohen Standort auf dem Thurme mit einem Platze auf einem von Dagö heransegelnden Schiffe, so frappirt, bei günstiger Beleuchtung, die Verschmelzung der Reste früherer Jahrhunderte mit jetzt Erbautem auf angenehme Weise. — Indem der alte Schlossturm mit der Kirche, die Ringmauern und Wartthürme hoch über die freundlich rothen Dächer und die dunkel belaubten Gärten hinwegragen und die Häuser Schutz suchend an das alte Schloss sich zu schmiegen scheinen, werden im Beschauer dieses Bildes eigenthümliche Gedanken über „Früher“ und „Jetzt“ wach.

Wer Hapsal zuletzt vor 10 Jahren besuchte und jetzt wiedersieht, erkennt es kaum, soviel ist zugebaut, verändert, verbessert und verschönert.

In dieser Zeit sind eine neue russische Kirche, die grosse steinerne Badeanstalt und eine grosse Anzahl neuer solider Häuser aufgebaut worden. Im Herbst 1850 allein zählte man 16 verschiedene Bauten, welche theils begonnen, theils beendet wurden. Aus dieser Thatsache kann man entnehmen in welchem Verhältnisse die Stadt vergrössert wird. Und in der That fängt der Mangel an Bauplätzen an auf unserer Halbinsel fühlbar zu werden, zumal da die bis hart an die Stadt grenzenden Aecker benachbarter

Güter das Wachsen der Stadt zum Festlande hin unmöglich machen *).

Wenn Hapsal auch keine Paläste aufzuweisen hat, so fehlt es doch keineswegs an trocknen, gesunden, freilich meist einstöckigen, doch gut eingerichteten Häusern. Ihre Zahl beläuft sich auf 226 und wohl reichlich auf noch ein Mal soviel verschiedene Quartiere, da die Mehrzahl der Häuser mehrere Wohnungen aufzuweisen hat und die Nebengebäude nicht gezählt sind. Dabei gehört zu jedem Hause ein schattiger Garten, so dass man hier den allergrössten Theil des Tages in der gesunden Seeluft, ohne zu geniren und genirt zu werden, wie auf dem Lande im schattigen Grün der freien Natur zubringen kann und zuzubringen pflegt. Wer dagegen die Geselligkeit liebt und neue Bekanntschaften anknüpfen will, der bemühe sich auf die, an der Nordküste der Stadt verlaufende, Strandpromenade **). Diese ist wol der bevorzugteste Theil der Stadt. Sie schlängelt sich, durch einen Damm um einige Fuss über den Meeresspiegel erhöht, zwischen diesem und einer langen Reihe schmucker Sommerwohnungen und Gärten, der neuen saubern russischen Kirche und der grossen regelmässig gebauten Badeanstalt, dahin als letzte Grenze zwischen Land und Meer und soll um die ganze Stadt herumgeführt werden. Durch ihre freundliche Lage, welche durch das über dem Wasser schwebende geschmackvolle chinesische Musikhäuschen, den kleinen Pavillon (eine Re-

*) Längs der Rüste hin dämmt so Mancher das Meer ab, um Platz zum Bauen zu gewinnen.

**) Der erste Grund zu derselben ward 1831 durch den damaligen Herrn Rathsherrn Berg gelegt.

stauration, die das Billiardspiel auch auf dem Wasser erlaubt) und die vielen Bänke und Tische im Schatten alter Weidenbäume erhöht wird, stimmt sie das Gemüth freudig und versammelt stets eine grössere Anzahl Curgäste zu gesundem und geschütztem Spaziergange.

Ausser der Strandpromenade wird seit 1850 an einer Landpromenade gearbeitet. Sie erstreckt sich an beiden Seiten der Heerstrasse, zwischen wogenden Saatsfeldern verlaufend, jetzt schon von der Stadt bis zum Friedhofe. Dieser hat durchaus nichts Abschreckendes an sich, sondern bietet im Gegentheile manches trauliche Plätzchen dem Wanderer, neben reichlich mit Blumen geschmückten oder mit Bäumen und Sträuchern umpflanzten Grabhügeln, welche davon zeugen, dass hier so Manche an die Lieben, die ihnen genommen wurden, denken und gern in ihrer Nähe weilen. — Diese von den Städtern angelegte Allee hat den Zweck den Badegästen nicht allein einen neuen Spaziergang zu geben, sondern denselben auch eine angenehme Ein- und Ausfahrt zu bieten, und soll eine Werst weit bis an das dort, wo die Wege sich nach Norden und Süden trennen, liegende Armenhäuschen erweitert werden.

Während die von den Curgästen gesuchtesten Wohnungen am Meere liegen und von hölzernen Häusern gebildet sind, findet man in der Mitte der Stadt grössere Steinhäuser, wie auf dem geräumigen Marktplatze, angesichts der grossen Schlossruine, das grosse Gesellschaftshaus, die wohleingerichtete Apotheke, *) die Sastawa,

*) Hier werden sowohl allopathische, als homöopathische Arzneien dispensirt.

das Rathhaus etc. Ein Haus, das Schloss genannt, verdient besonderer Erwähnung. Es gehört dem Grafen Magnus De la Gardie, hat eine besondere Anfahrt und ist durch die Ringmauern des alten bischöflichen Schlosses vollkommen von der Stadt geschieden. Indem es gerade da, wo der Ort aufhört Halbinsel zu sein, gelegen ist, kennzeichnet es sich als gesonderten Herrensitz. Das stattliche Aeussere des Schlosses wird bei weitem von dem Innern desselben übertroffen, welches mit all' seinen Arrangements, der Eintheilung der Zimmer, den Meubles etc. von dem feinen Geschmack und dem grossen practischen Sinne des Besitzers zeugt, indem man hier mit besonderem Glücke das Nützliche mit dem Angenehmen verschmolzen findet.

Wodurch aber dieses Gebäude über alle hervorragt, ist die Erinnerung an den Sommer 1852, in welchem Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Grossfürstin, Thronfolgerin Maria Alexandrowna das gräfliche Schloss eines hohen sechswöchentlichen Besuches würdigte. Diese Zeit wird der ganzen Gegend, welche von Ihrer Kaiserlichen Hoheit grosser Milde und herablassender Güte Augenzeuge zu sein gewürdigt ward, auf immer unvergesslich bleiben.

Die zum Schlosse gehörenden Garten- und Parkanlagen gewähren die schattigsten Plätze mit mancher angenehmen Aussicht auf das Meer und die benachbarte Umgegend. Obgleich köstliches Obst und viel schöne Blumen daselbst gedeihen, so wird doch das schmucke Gartenthor jedem honnête-homme liebevoll erschlossen und man geniesst das Vergnügen, an den hohen Mauern der angrenzenden Burgruine sich im schattigen Grün an der Natur erfreuen zu können.

Die im Ganzen graden Strassen der Stadt sind nicht gepflastert, sondern mit feinem Grande bestreut, der sie gleichmässig und fest wie eine Diele macht und Fussgängern und Equipagen gleich bequem ist, so dass erstere, die neueingerichteten Trottoirs verschmähend, lieber mitten auf der Strasse gehen.

Zwei Kirchen hat die Stadt: eine russische, welche, im Sommer 1852 beendet, auf einem freien Platze an der Strandpromenade steht und mit ihren schlanken weissen Thürmen und grünen Kuppeln stolz in die See hinausblickt; und eine lutherische Kirche, welche, alt und zerfallen schon Jahre lang auf Umbau oder Neubau wartend, von hohen Ahornbäumen mitleidig verdeckt, den Blicken der Vorübergehenden halb entzogen ist. Deutscher und ehstnischer Gottesdienst wird sonntäglich in derselben gehalten. In alter Zeit wurde der deutsche Gottesdienst in der schönen geräumigen Schlosskirche abgehalten, bis im Jahre 1726 ein Sturm das Kirchendach abdeckte und die Städter mit dem eingepfarrten Landadel der Reparaturen wegen in Streit geriethen. Da zogen sie in die kleine und schlichte Ehstenkirche *), überliessen die herrliche Schlosskirche ihrem Schicksale und sind daselbst geblieben bis auf den heutigen Tag. Noch jetzt könnte das Schiff der alten Schlosskirche, freilich mit nicht unbedeutenden Kosten, wieder hergerichtet werden. Doch wo es an Mitteln fehlt, die baufällige kleine Ehstenkirche in Ordnung zu bringen, da darf an die andere nicht gedacht werden.

*) 1690 ward ein Thurm einem Speicher angefügt und dieser so zur Kirche hergerichtet.

Nur das alte baufällige Predigerhaus hat renovirt werden können. Wollte Gott, dass die zerfallenen Gotteshäuser auch einst hergestellt werden könnten!

Wie in jeder Kreisstadt, so existirt auch in Hapsal eine Elementar- und eine Kreisschule. Ausserdem findet man aber hier auch eine Schule für arme Ehstenkinder, zwei Armenhäuser und mit dem nächsten Jahre wird eine Stadttöchterschule und eine Kleinkinderbewahranstalt eröffnet werden.

Ausser den beiden ersten Schulen sind alle übrigen Anstalten, durch Schenkungen und milde Beiträge entstanden, fast ausschliesslich eine Frucht der Badezeit.

Die Schule für arme Ehstenkinder wurde von meinem verstorbenen Vater im Jahre 1838 gestiftet *). Ihr Zweck ist die ärmsten und ungebildetsten Einwohner, die Ehsten und ihre Kinder, zu unterstützen und zu bilden. Dieser Zweck wird dadurch erreicht, dass jährlich durchschnittlich 40 arme Ehstenkinder beiderlei Geschlechts unentgeltlichen Unterricht in den Anfangsgründen und Handarbeiten geniessen. Aufrecht erhalten wird die Schule durch eine in die Badezeit fallende Verloosung, welche einerseits durch kleine Geschenke und anderseits durch das Nehmen von Loosen, wozu sich die Badegäste aus St. Petersburg immer besonders bereitwillig gezeigt haben, zu Stande kommt. Die Frau Gräfin De la Gardie und Frau von Knoring von Weissenfeld haben sich vor Allen mit der grössten Aufopferung bei diesem wohlthätigen Unternehmen betheilt. Nach meines Vaters Tode ist mir die Geschäfts-

*) 1839 vom Ministerio der Volksaufklärung bestätigt.

führung der Schule vom Ministerio der Volksaufklärung anvertraut.

Der erste Grund zu einem Armenhause, Marien-Stift genannt *), wurde vom Fürsten Gregor Wolkonsky durch ein paar von ihm arrangirte Dilettanten-Concerte und freiwillige Beiträge im Jahre 1844 gelegt. In ähnlicher Weise floss seitdem der Ertrag eines durch die Bemühungen meines Vaters (er war Vicepräsident des hiesigen Armenvereins) jährlich zu Stande gebrachten Sommer-Concerts in die Casse des Armenhauses. Und so mancher Arme segnet noch jetzt den Fürsten für seine wohlthätige Gründung. Die Gräfin De la Gardie, Präsidentin des Armenvereins, fand indessen hier nicht genügende Gelegenheit, ihrer Neigung für Wittwen und Waisen zu sorgen Folge zu leisten und gründete ein zweites Armenhaus, zu welchem Zweck ihr Gemahl, der Graf, ihr ein Gebäude und die sonstigen Mittel, um Arme nach Gutdünken aufzunehmen, geschenkt hatte. — Dass die Töchterschule, ein von der Stadt längst gefühltes Bedürfniss, und die Kleinkinderbewahranstalt schon im nächsten Jahre in's Leben treten können, verdankt die Stadt den eifrigen Bemühungen des Kreisschulinspectors C. Russwurm, der das Glück hatte die Aufmerksamkeit unseres Kaiserlichen Gastes auf diese Unternehmungen zu lenken, welcher diese sowohl als alle andern Armenanstalten mild zu unterstützen geruhte.

Also fast alle Wohlthätigkeitsanstalten in Hapsal sind als Früchte des Seebades zu betrachten.

Ein Kreisgericht, ein Postcomptoir, eine Rentei, zwei

*) Nach der durchlauchtigen Gemahlin des Stifters so genannt.

Leihbibliotheken, eine Sastawa und ein Magistrat sind in Hapsal wie gebührlich vorhanden.

Mit der Sastawa und dem Rathhaus liegt an einem und demselben Platze das der Badewelt nächst den Einrichtungen für Bäder, welche am geeigneten Orte besprochen worden, offenbar interessanteste Gebäude, nämlich das Salonhaus. Dieses ist das hübscheste und geräumigste Local am Marktplatze. Es besteht, ausser einem Tanzsaal, Speise-, Billiard-, Spiel-, Rauch-, Zeitungs-, Ankleide-, Musik-Zimmer und Bouffet, aus einer Menge Quartiere, welche Anreisenden auf längere oder kürzere Zeit abgetreten werden können; zu welchem Zwecke auch vis-à-vis das „Hôtel garni“ zu Gebote steht. Die Thüren des Tanzsaals führen auf eine Terrasse des wenn auch nicht grossen, doch durch seine schattigen Lauben und gewundenen Gänge willkommenen Salon-Gartens. Nicht selten wird, wenn den Tänzern die Luft im Salon zu schwül ist, der Tanz auf der Plateforme der Terrasse im Freien fortgesetzt, und belebt sich hier von Neuem, bis der Zustand der Gesundheit ein Ende zu machen gebietet. Dabei pflegen die Damen in Hüten und leichten Sommerkleidern, die Herren in Ueberröcken, die Badefreiheiten benutzend, zu erscheinen.

Da ein heiteres Vergnügen, fern von jeder Etiquette grosser Städte, zur Förderung der Gesundheit nach den meisten Krankheiten nicht allein wünschenswerth, sondern geradezu nothwendig ist, so ist in Hapsal auch hierfür in mehr als einer Weise gesorgt. Die Actienbesitzer des Salons haben sich der Sache angenommen; und da Musik das Gemüth ganz besonders erheitert, haben sie auf die

Sommermonate eine Musikcapelle engagirt. Und wenn dieselbe auch gewöhnlich nicht die brillianteste ist, so animirt sie doch und stimmt so Manchen zum Frohsinn, der sonst melancholisch mit gesenktem Haupte einerschreiten würde. Zu Mittag und zu Abend spielt die Musik stundenlang bald an der sehr besuchten Strandpromenade, bald im Salongarten. Dreimal wöchentlich wird sie zum Tanze benutzt und zwar zweimal zu Bällen für Erwachsene und einmal für Kinder. Spricht sich der Wunsch nach Waldesgrün aus, so kann man die Musik in den 1½ Werst entfernten frischen Tannenwald, nach Parralep mitnehmen und athmet, bei der stärkern Bewegung im Tanze oder Spiele auf dem Rasen, statt des Staubes der Tanzböden die gesunde, harzigduftende Luft des Tannenwaldes ein. Während eine Gruppe tanzt oder läuft, sieht man eine andere ruhig gelagert Thee trinken oder sonst Erfrischungen einnehmen, und eine dritte, nachdem sie emsig suchend und oft sich bückend Waldbeeren und Pilze gesammelt mit gefüllten Körbchen aus dem dichteren Gebüsch zurückkehren. Erst der beginnende Thau treibt die Fröhlichen in die Stadt, um nach fester und erquicklicher Nachtruhe am andern Tage nach genommenen Bädern und befolgten Curregeln auf den Nachmittag eine Lustfahrt auf schaukelnden Bööten zu unternehmen, oder in ein Concert zu gehen, — den Thee in der romantischen alten Schlossruine zu trinken, oder statt des Tannenwaldes in Parralep den nicht ferner liegenden frischen Laubwald in Mückenthal zu besuchen, — sich einer Illumination oder eines Feuerwerks zu erfreuen u. s. w. So eilen die Tage schnell dahin, indem die heilbringenden Bäder mit unschuldigen Ver-

gnügungen das Leben in angenehmem Wechsel erhalten, und ehe man sich's versieht, ist die Curzeit verflossen. Gekräftigt an Leib und Seele sieht man den bevorstehenden Strapazen des Winters muthig entgegen und verlässt unsern kleinen Ort oft mit wehmüthigen Gefühlen und dem festen Wunsche im nächsten Jahre wiederzukehren *). Thatsache ist, dass eine hochgestellte Dame versicherte, sie hätte sich in ihrem Leben nie so glücklich gefühlt, als während der Badezeit in Hapsal **).

Was den Gesundheitszustand der Hapsalschen Einwohner anbelangt, so ist derselbe wie in allen insularen Klimaten ein guter zu nennen. Die Menschen erreichen hier oft ein hohes Alter. Siebzig und achtzig Jahre gehören grade nicht zu den Seltenheiten. Auch war bis hiezu die Sterblichkeit gering, da von etwa 2000 Seelen in manchen Monaten Niemand starb. Wenn 2½ Procent starben, so war kein gutes Jahr.

Das milde Klima und die günstige Lage lassen eine kräftige Vegetation zu Stande kommen. Man findet hier Pflanzen, welche sonst nur in südlichen Gegenden vorkommen ***). Das Obst, namentlich die feinern Gattungen

*) Dieser Wunsch ist oft genug Wirklichkeit geworden, da einzelne Familien 7, ja 8 Mal wiedergekehrt sind.

***) Siehe Inland 1846, Nr. 36.

***) So gedeihen hier Pflanzen, deren Heimath Curland, Preussen, ja das südliche Deutschland ist. Man findet hier zum Beispiel *Chenopodium Botrys* = eichenblättrigen Gänsefuß (Süd- und Mittelddeutschland); *Erica Tetralix* = Sumpfhaidkraut (Preussen); *Saussurea alpina* = Alpensaussurea (Alpen); *Sturmia Loeselii* = Lösels Sturmie; *Senecio palustris* = Sumpfaschenpflanze; *Viola elatior* = pfirsichblättriges Veilchen; *Carex He-*

Birnen und Aepfel (auffallend viel klare Sorten), Pflaumen und Kirschen, kommt hier besonders gut und in grosser Fülle vor, so dass die Einwohner Hapsals einen nicht unbedeutenden Obsthandel eröffnen könnten, wenn sie nur Abnehmer fänden und die Früchte besser zu verpacken wüssten. Die Fruchternten sind in den meisten Jahren beträchtlich. Leider wird das, was man im Ueberfluss hat, schlecht aufbewahrt und daher verkommt das Allermeiste. Hapsal mit seiner nächsten Umgebung wäre im Stande manches Schiff mit Früchten belastet nach St. Petersburg zu versenden. Jedoch keiner wagt und darum gewinnt auch keiner, sondern Jeder ist damit zufrieden, dass die Badezeit, (d. h. besonders die Miethe für sein Quartier,) so viel abwirft, dass er ein Jahr, wenn auch oft kümmerlich genug, auskommen kann. Die Genügsamkeit ist hier gross, der speculative Sinn sehr klein. Die Einwohner sind meist harmlose, friedliebende und ehrliche Menschen. In dem Rufe stehen sie und wissen denselben zu behaupten. Die Haupterwerbsquelle fliesst aus der Badezeit. Der Handel und Fischfang sind unbedeutend. Und wenn es hier auch einzelne Handwerker giebt, welche in grossen Städten Ehre einlegen könnten, so bliebe ihre Existenz in Hapsal nichts desto weniger kümmerlich, wenn keine Badezeit wäre. Dasselbe gilt auch von den andern Ständen, ganz besonders aber von allen Hausbesitzern, indem die grosse Mehrzahl vorzugsweise von dem Miethertrage lebt.

leonastes &c. (letztere sind ausser bei Hapsal nur in Curland bekannt). Dieses ist ein Beweis, dass Hapsal durch seine günstige Lage ein Klima hat, welches dasselbe um mehrere Grade südlicher versetzt, als es wirklich liegt.

Die Miethpreise sind im Verhältnisse zu andern Städten billig und richten sich nach der Grösse, Lage und Einrichtung der Wohnungen. So steigt der Preis von 10 Rbl. bis zu 2 und 300 Rbl., ja in ein paar Fällen bis zu 400 Rbl. Silb. hinauf. Bei der von Jahr zu Jahr wechselnden Zahl der Badegäste erklärt sich die grosse Baulust der hiesigen Einwohner und des benachbarten Adels, welchem Hapsal manches stattliche Haus zu verdanken hat.

Da es nicht ohne Interesse sein wird, die sich vermehrende Zahl der Badegäste kennen zu lernen, folgt hier eine Uebersicht von 20 Jahren:

Der Sommer	1833	zählte im ganzen	120	Badegäste.
„	1834	„	180	„
„	1835	„	230	„
„	1836	„	342	„
„	1837	„	351	„
„	1838	„	330	„
„	1839	„	331	„
„	1840	„	289	„
„	1841	„	287	„
„	1842	„	260	„
„	1843	„	282	„
„	1844	„	365	„
„	1845	„	373	„
„	1846	„	376	„
„	1847	„	402	„
„	1848	„	337	„
„	1849	„	604	„
„	1850	„	952	„

Der Sommer 1851 zählte im ganzen 761 Badegäste.

„ „ 1852 „ „ „ 561*) „

Unter diesen Zahlen sind mehrere bedeutende Namen zu nennen, vor Allen: Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Grossfürstin Thronfolgerin, Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Grossfürsten Alexander, Nicolai, Michael und Alexei Alexandrowitsch und Seine Kaiserliche Hoheit Nicolai Maximilianowitsch; — dann auch die Namen: Dolgoruky, Kutusow, Adlerberg, Tolstoi, Repnin, Apraxin, Demidow, Katakazy, Toll, Bühler, Weimarn, Sumarokow, Mussin-Puschkin, Daschkow, Depreradowitsch, Suworow, den die Ehstenschule, Wolkonsky, den das Armenhaus, und Michael Haller, den beide Anstalten für ihre freundliche Theilnahme und reichliche Unterstützung segnen, etc.

Auffallend ist in Hapsal die gleichmässige Vertheilung des Besizes. Es befindet sich hier im wahren Sinne des Wortes kein reicher Mann, jedoch auch kein Bettler. Nur Wenige haben etwas mehr als sie verbrauchen, die Meisten grade soviel, dass sie bestehen können, wenn es auch Manchem schwer wird, und nur sehr Wenige besitzen so wenig, dass sie fremder Hülfe bedürfen. Letztere werden durch die Wohlthätigkeitsanstalten unterstützt, und wenn diese Unterstützung bis hierzu auch nicht gross sein konnte, so ist's doch so viel gewesen, dass sie ihr Leben fristen. Diese Gleichmässigkeit ist offenbar auch eine Folge der Badezeit; so wie Hapsal überhaupt Alles, was es ist und

*) Zu dieser Zahl muss noch das Gefolge Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Thronfolgerin gezogen werden, wie die recht bedeutende Zahl der Liv-, Ehst- und Kurländer, die sich hier aufhielt.

hat, nur ihr und den Menschen, die sich um dieselbe verdient gemacht haben, zu verdanken hat, und ohne Badezeit in ein Nichts zurücksinken würde. Letzteres ist jedoch nicht zu befürchten. Da einmal Hapsals Ruf wohl begründet ist, wird auch, so lange das menschliche Geschlecht ein gebrechliches bleibt und Kranke Linderung und Heilung suchen, Hapsal als ein von der Natur bevorzugter Badeort nicht übersehen werden.

Maximilianow, Gorky, Haprow, Adorow, Tolstoj, Hognin, Apatzin, Demidow, Katakow, Toff, Hapler, Weimars, Sumarow, Massin-Fuschkin, Darsch, hew, Deprabadawitsch, Suworow, den die Hapsten, schule, Wolkonsky, den das Armenhaus, und Michael, Hapler, den beide Anstalten für die fröndliche Teil-

nahme und reichliche Unterstützung sichern, etc.
Anfallend ist in Hapsal die gleichmässige Vertheilung des Badestzes. Es befindet sich hier im wahren Sinne des Wortes kein reicher Mann, jedoch auch kein Bettler. Nur Wenige haben etwas mehr als sie verbrauchen, die Meisten grade soviel, dass sie bestehen können, wenn es auch Manchem schwer wird und gar sehr Wenige bestehen so wenig, dass sie fremder Hilfe bedürfen. Letztere werden durch die Wohlthätigkeitsanstalten unterstützt, und wenn diese Unterstützung bis hiezu auch nicht gross sein konnte, so ist's doch so viel gewesen, dass sie ihr Leben fristen. Diese Gleichmässigkeit ist offenbar auch eine Folge der Badezeit; so wie Hapsal überhaupt Alles was es ist und

*) Zu dieser Zeit muss nach der Angabe der hiesigen Behörden die Thnologie genau werden, wie die recht bedeutende Zahl der die Hapsal und Umgebungen die sich hier befindet.

Anhang.

№ 1. Die chemische Analysis ergab Folgendes:

6000 Gran Seewasser lieferten:

Chlorsilber	82, 25 Gr.
Schwefelsauren Baryt	7, 25
Phosphorsaure Talkerde	3,125
Kohlensauren Kalk	2, 75
Kalium platinchlorid.	1,187
Chlorkalium et Chlornatrium	30, 62
Salzmasse rückständig	38,125

Diese Producte enthalten:

Chlor	20,5277 Gr.
Schwefelsäure	2,6638
Talkerde	1,1459
Kalk	1,5480
Chlorkalium	0,3627
Chlornatrium	30,2573

Nehmen wir nun an, dass nach den bekannten Affinitätsgesetzen die Bestandtheile des untersuchten Wassers Chlornatrium, schwefelsaurer Kalk, schwefelsaure Talkerde, Chlorkalium und Chlormagnesium, nebst Spuren von Jodnatrium, Brommagnesium und kohlen-saure Kalke sind, welche letztere wegen ihrer geringen Menge nicht quantitativ ermittelt wurden: so ergibt sich bei der Berech-

nung der vorgefundenen Substanzen zu binären Verbindungen Folgendes :

- a) 1,548 Kalk bilden mit 2,1791 Schwefelsäure 3,7199 schwefelsauren Kalk.
- b) 0,4847 Schwefelsäure (als Rest) geben mit 0,2501 Talkerde 0,7348 Talkerde.
- c) In den übrigen 0,8958 Talkerde sind 0,5490 Magnesium enthalten, welche mit 1,5188 Chlor 2,0678 Chlormagnesium bilden.
- d) 0,3627 Chlorkalium enthalten 0,1721 Chlor.

Nach Substraction dieser und der zur Neutralisation des Magnesium verbrauchten Quantität von der im abgeschiedenen Chlorsilber liegenden hinterbleiben noch 18,8468 Chlor, welche 12,3825 Natrium sättigen und damit 37,2293 Chlornatrium geben, eine Gewichtsmenge, welche nebst der des Chlorkaliums der bei der Bestimmung des Kalis erhaltenen Gewichtsmenge der genannten Chlormetalle nahe gleich ist.

In 6000 Gran Seewasser von Hapsal wurden demnach gefunden :

Schwefelsaurer Kalk	3,7217 Gr.
Schwefelsaure Talkerde	0,7348
Chlormagnesium	2,0678
Chlorkalium	0,3627
Chlornatrium	31,2293
	38,1163 Gr.

Werden die Resultate der vorstehenden Analysen für 1 Pfund zu 16 Unzen Medicinalgewicht von dem Seewasser berechnet, so sind darin an Salzen enthalten :

Chlornatrium	39,9733 Gr.
Chlorkalium	0,4642
Chlormagnesium	2,6468
Brommagnesium	Spuren
Jodnatrium	Spuren
Kohlensaurer Kalk	Spuren
Schwefelsaurer Kalk	4,7707
Schwefelsaure Talkerde	0,9405
Organische Ueberreste	Spuren
	48,7955 Gr.

Die Quantität der durch's Abdampfen und Glühen gefundenen festen Bestandtheile betrug für das Hapsaler Wasser 48,79 Gran auf 1 Pfund Wasser berechnet*).

Da in Hapsal nicht allein reines Seewasser, kalt und warm, zu Heilzwecken benutzt wird, sondern auch den warmen Seewannenbädern meist Soole oder Schlamm oder auch beides zugleich zugesetzt wird, so wäre hier wol der passende Ort auch dieser Stoffe in chemischer Beziehung Erwähnung zu thun.

Die Soole besteht aus bis zur Hälfte abgedampftem reinem Seewasser. Sie muss also, bis auf die beim Abdampfen sich verflüchtigenden und mechanisch fortgerissenen Substanzen, ganz wie das Seewasser, nur in concentrirterem Zustande, zusammengesetzt sein.

Ueber den Schlamm sagt Professor Dr. C. Schmidt Folgendes, dem ich jetzt weder in chemischer noch in genetischer Beziehung etwas hinzuzufügen habe: „— Es zeigt sich an geeigneten Orten, wo das Meerwasser — — — zurücktretend, einen Theil seiner organischen Gebilde (Algen, Molusken, Medusen) in flachen Becken zurücklässt, ein schwarzer Schlamm, — — —. Er riecht nach faulendem Seetang und Schwefelwasserstoff; in verschlossenen Gefässen aufbewahrt, steigert sich der Gehalt an Letzterem so bedeutend, dass bei raschem Oeffnen ein Theil durch das sich entwickelnde Schwefelwasserstoffgas aus den Flaschen oder Kruken geschleudert wird; die Reaction ist alkalisch, der Geschmack fade. — Die Analyse ergibt in 100 Theilen:

Schwefeleisen	1,961
Kohlensauen Kalk	1,445
Schwefelsauren Kalk	0,054
Schwefelcalcium	0,045
Schwefelsaure Magnesia	0,036
Chlorkalium	0,048
Chlornatrium	0,163
Phosphorsaure Magnesia	} 0,002
Phosphorsauren Kalk	
Summa	3,754

*) Dieses ist genau, ausser ein paar Rechnungsfehler, die berichtet sind, nach der Analyse des verstorbenen Professors Dr. Goebel, zu Dorpat, wiedergegeben, wie er solches in seiner Broschüre „Das Seebad zu Pernau an der Ostsee. 1845.“ niedergelegt hat.

	Transport	3,754	
Jod und Bromnatrium . .		Spuren	
Silikate	$\left. \begin{array}{l} \text{Kieselsäure} \\ \text{Thonerde} \\ \text{Eisenoxyd} \\ \text{Kalk} \\ \text{Magnesia} \\ \text{Kali} \\ \text{Natron} \end{array} \right\}$	62,725	
		Organische Substanzen . .	1,812
		Wasser mit Schwefelwasserstoff gesättigt . .	31,709
		<hr/>	
		Summa .	100,00

— — — Die Bildung erfolgt theils durch Einwirkung des bei der Fäulniss von Tang und Seethieren gebildeten Schwefelwasserstoffs auf das einen Theil des kohlensauren Kalks und der Talkerde in den obern silurischen Dolomiten ersetzende kohlensaure Eisenoxydul und das in den, letztern begleitenden, Silikaten (Thon) enthaltene Eisenoxyd (Bildung von Schwefeleisen und Wasser), theils durch Reduction der im Seewasser enthaltenen schwefelsauren Salze zu löslichen Schwefelmetallen, ein Zersetzungsprocess, den man in stehenden Gräben und Mooren bei eisenreichem und gypshaltigem Untergrunde auch sonst häufig zu beobachten Gelegenheit findet *).

So sehr man auch von der Richtigkeit der oben angeführten chemischen Analyse unseres Schlammes überzeugt sein kann, so darf die Ueberzeugung doch nicht zurückgehalten und muss behauptet werden, dass eine eben so sorgfältige Analyse hier an Stelle und Ort andere Resultate liefern würde. Leider fehlt es hier an den feinern Wagen und den andern nöthigen Hilfsmitteln der analytischen Chemie, so dass eine so sehr zu wünschende Untersuchung hieselbst wol nicht sobald in Aussicht gestellt werden kann. — Die oben erwähnte Analyse ist in Dorpat an transportirtem, wenigstens eine Woche altem Schlamm executirt.

*) Das Inland 1832, Nr. 24 sub Nr. I.

№ II. Communication; aus St. Petersburg nach Hapsal.

Wenn auch aus den verschiedensten Gegenden *) des grossen Reichs Badegäste in die Hapsalschen Bäder reisen, so kommen doch bei weitem die meisten aus oder über St. Petersburg. Sowohl zu Wasser als zu Lande ist die Reise aus St. Petersburg nach Reval bekanntlich schnell abgethan, indem eine regelmässige Dampfboot- und Postverbindung die Reisenden schnell befördert. Nur auf den letzten 98 Wersten von Reval nach Hapsal hatte man bisher mit manchen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, sobald es einem nämlich nicht zusagte oder sonst nicht möglich war, die zweimal wöchentlich gehende Postdiligence zu benutzen. Gegenwärtig aber sollen zwischen Reval und Hapsal auf die Sommerzeit Poststationen eingerichtet werden, und hiedurch würde dem frühern Uebelstande, in Reval lange zu warten, Pferde zu miethen und zu theuer zu bezahlen, endlich abgeholfen werden und die Möglichkeit gegeben sein, ohne Aufenthalt von letzterem Orte in 8 — 10 Stunden hier einzutreffen. — Diejenigen, welche keinen Grund haben eine Seereise zu scheuen, landen entweder bei Reval und machen den Rest der Reise zu Lande, oder können, wenn dieses ihnen unbequem ist, gegenwärtig bis an die kleine Insel Herralaid **) mit einem der Baird'schen Dampfschiffe (welche hier laut Uebereinkunft mit der Fabrik Kertell auf Dagö anlegen) die Reise machen, woselbst sie von einer Segelschalupe in Empfang genommen und in ein paar Stunden nach Hapsal gebracht werden. — Wer schnell und billig in Hapsal eintreffen will, wähle diesen Weg.

Im Jahre 1846 ***) gelangte eine Anfrage von Herrn Baird nach Hapsal, ob es rentiren werde, wenn seine Dampfschiffe, auf ihren Fahrten aus St. Petersburg nach Riga und zurück, bei Hapsal anlegten. — Wenn Herr Baird es damals nicht für rathsam hielt seinen Plan auszuführen, so steht jetzt, wo die Frequenz sich fast verdreifacht hat, zu erwarten, dass er oder jemand Anderes seinen Gedanken wieder

*) St. Petersburg, Moskau, Kiew, Pleskau, Nowgorod, Omsk, Wologda, Twer, Narwa, Saratow, Pensa etc., so wie aus den Gouvernements Kur, Liv- und Ehstland.

**) Insel an der Ostküste von Dagoe, nach Hapsal hinsehend.

***) Siehe Inland 1846, Nr. 56.

aufnehmen werde. Denn schien es 1846 nicht zu lohnen wegen 376 Badegäste*) einen Aufenthalt zu machen, so könnten 952**) Personen, da die Dampfschiffe kaum 20 Werste von der Stadt passiren, ein hinreichendes Verdienst abgeben. — Dass aber Dampfböote, wenn sie nicht sehr tief gehen, ganz nahe an unsere Hafenbrücke kommen können, haben die Kronsdampfböote im Sommer 1852 bewiesen. Und sollten Baird's Dampfschiffe zu tief gehen, um ganz nahe landen zu können, so wäre ein Umladen auf ein kleineres Dampfboot in unsern wellenlosen Buchten leicht und sicher auszuführen.

Im Sommer 1851 schickte der reiche finnländische Privatmann Julin ein kleines Dampfboot hieher, welches auch beim niedrigsten Wasserstande an die Hafenbrücke anlegte. Dieses oder ein ähnliches würde sich vortrefflich zum Umladen eignen und die Passagiere bequem und gut an's Land bringen***).

Wären erst diese Verbindungswege im Gange, so stünde Hapsal wohl eine bedeutendere Zukunft bevor und den Expeditoren ein gutes Geschäft.

N^o III. Facta sprechen laut!

Denn — „grau ist alle Theorie und grün des Lebens frischer Baum (die Praxis).“

Nachstehender Krankheitsverschlag giebt die Summe aller Bade-patienten von 1830 — 1850, welche von meinem verstorbenen Vater (Staatsrathe Dr. Hunnius, Kreisärzte der Wiek und freipracticirendem Arzte zu Hapsal) in den officiellen jährlichen Badeberichten an die Medicinalverwaltung genau angeführt sind. Es wurden von ihm behandelt :

	mit Erfolg, ohne Erfolg.	
Im Jahre 1830	49	4
„ „ 1831	59	2
Summa	108	6

*) So viele hatte 1846.
**) So viele hatte 1850.
***) Eben theilen die Zeitungen mit, dass die oben angedeutete Dampfbootverbindung zwischen St. Petersburg und Hapsal schon in diesem Sommer in's Leben tritt, März 1853.

	mit Erfolg, ohne Erfolg			
	Transport	108	6	
Im Jahre	1832	72	9	
"	"	1833	72	8
"	"	1834	144	8
"	"	1835	223	7
"	"	1836	128	24
"	"	1837	133	29
"	"	1838	127	23
"	"	1839	117	28
"	"	1840	98	10
"	"	1841	107	6
"	"	1842	72	7
"	"	1843	85	8
"	"	1844	108	20
"	"	1845	118	20
"	"	1846	115	11
"	"	1847	136	14
"	"	1848	138	15
"	"	1849	220	21
"	"	1850	263	34
	Summa	2584	308.	

Berücksichtigt man dabei, dass die in die Bäder kommenden Kranken an veralteten Leiden laboriren und meist den Inhalt der Apotheken vergeblich benutzt haben, so gab die vorhergehende Uebersicht wahrlich ein günstiges Resultat.

Zugleich muss bemerkt werden, dass bei so Manchem, der hier unter „ohne Erfolg“ aufgezeichnet ist, aller Wahrscheinlichkeit nach ein günstiger Erfolg nicht ausgeblieben, sondern, was sich bekanntlich oft ereignet, erst nach Wochen oder Monaten eingetreten sein wird.

Specielle Krankheitsformen.

(Aus derselben Zeit.)

	Mit Erfolg — ohne Erfolg.	
Hypochondrie	17	3
Hysterie	35	5
	<u>Summa</u> 52	<u>8</u>

	Mit Erfolg	— ohne Erfolg.
	Transport 52	8
Allgemeines Zittern	5	5
Migräne	25	4
Allgemeine Nervenschwäche	269	16
St. Veitstanz	2	—
Epilepsie	6	3
Krämpfe (verschiedene)	13	4
Hüftweh (Ischias)	22	4
Gesichtsschmerz	14	3
Allgemeine Nervenreizbarkeit	132	13
Kopfschmerzen (chronische)	83	13
Allgemeine Nervenschmerzen	26	5
Nervenschmerz der Brust	1	2
„ des Herzens	3	1
„ des Sonnengeflechts	1	—
Allgemeine Rückenmarksleiden	45	7
Rückenmarksdarre	5	1
Lähmungen	25	15
Geisteskrankheiten	3	3
Schwäche der Füße	9	—
„ nach Geburten	10	—
„ der äussern Haut	21	1
Reconvalescenzen	137	2
Neigung zum Erbrechen	6	1
Catarrhe der Luftwege	26	5
Entzündungen	9	2
Allgemeine Krankheiten der Luftwege	50	11
Beginnende Lungenschwindsucht	11	3
Allgemeine Schwindsuchten	9	3
Asthma	15	5
Stimmlosigkeit (Aphonie)	3	2
Allgemeine Verdauungsbeschwerden	76	6
„ Verschleimungen	14	2
Chronische Diarrhöen	28	3
Habituelle Stuhlverstopfung	20	2
Eingeweidewürmer	7	2
	<hr/>	
	Summa 1179	157

	Mit Erfolg Transport 1179	— ohne Erfolg. 157
Leberleiden	5	1
Milzleiden	1	—
Nieren- und Steinkrankheiten	18	4
Krankheiten der Harnblase	5	2
„ des Sexualsystems	55	13
Menstrualkrankheiten	138	22
Weisser Fluss	55	12
Neigung zu Abort	14	1
Drüsenleiden	16	2
Gelenkleiden	17	—
Knochenleiden	18	6
Krankheiten der Wirbelsäule	10	—
Ohrenkrankheiten	11	5
Augenkrankheiten	39	11
Herzkrankheiten	7	3
Aneurismen	1	1
Congestionsbeschwerden	115	5
Abdominalstasen	18	3
Blutungen	14	—
Habituelles Nasenbluten	3	—
Bleichsucht	25	3
Scorbut	1	—
Gicht	14	2
Rheumatismen	124	12
Haemorrhoidalkrankheiten	52	2
Gelbsucht	15	1
Scropheln	466	18
Rachitis	26	2
Kropf	8	—
Allgemeine Blutentmischung	13	2
Syphilis	3	—
Quecksilberkrankheiten	1	—
Dürresucht	6	2
Krebs	1	2
Fisteln	7	3
Summa	2501	297

	Transport	Mit Erfolg	— ohne Erfolg.
Hautkrankheiten (chronische Exantheme) .	70	2501	297
Geschwulst der Füße	4		11
Unterleibsbrüche	4		—
Wechselfieber	1		—
	Summa	2580	308.

№ IV. Die Geschichte Hapsals im Umriss.

Bekanntlich liefen im J. 1159 Niederdeutsche Kaufleute, mehr, scheint es, von widrigen Winden getrieben, als mit überlegtem Vorbedacht in die Düna ein, gründeten hier bald eine Niederlassung und dehnten allgemach Handel, Glauben und Herrschaft über weite Landstrecken aus. Wohl dadurch mit bewogen, versuchte ein halbes Jahrhundert später der unternehmende Dänenkönig Waldemar II. an der Südküste des finnischen Meerbusens gleichfalls Niederlassungen zu gründen. Die erste derselben, im J. 1206 mit unzureichenden Kräften begonnen, gewann keinen Fortgang, keinen Bestand; die zweite vom J. 1219 gab den Dänen die Herrschaft über den nördlichen Küstensaum Ehistlands. Dieser glückliche Erfolg mag den König Johann von Schweden gereizt haben, auch seinerseits den Versuch zu machen, hier für sich eine Landschaft zu erwerben. Im J. 1220 nahm und besetzte er die Altehstnische Veste Leal in der Wiek, die, zwischen den Besitzungen der Deutschen einer-, der Dänen anderseits gelegen, bis dahin weder von Diesen noch von Jenen bewältigt war, indem nur erst einzelne Kriegerschaaren sie flüchtig durchstreift hatten. Allein die in Leal zurückgelassene Schwedische Besatzung war zu schwach und unterlag, von Niemandem unterstützt, gar bald den Angriffen der feindlichen Ehsten. Die Wiek war wieder ein freies Ehstnisches Land geworden, und Dänen und Deutsche mochten ihren Blick zugleich auf dasselbe richten. Das Glück indess entschied für die Deutschen. Zwar führt Dubberch angeblich nach einer Chronikennachricht an, der Dänenkönig Waldemar II. habe bereits im J. 1219 Hapsal gegründet; allein dies lässt sich höchstens durch

Sagen unterstützen, ist geschichtlich und urkundlich nicht zu beglaubigen. Eine andere ebenfalls späte und schon darum wenig verlässliche Nachricht will wissen, Volquin Schenken von Winterstädt habe an der Stätte, wo gegenwärtig die Trümmer des alten Schlosses Hapsal liegen, etwa 1228 eine Burg erbaut, um von ihr aus die unruhigen Ehsten, besonders auch wohl auf den Inseln, zu überwachen und in Unterthänigkeit zu erhalten. Man möchte vermuthen, dass sie wohl zugleich ein Damm gegen weitere Versuche der Schweden sein sollen; sicher aber ist nur, dass ungefähr um diese Zeit das Domcapitel des vor Kurzem neugestifteten Bischofthums Leal von Pernau, wo es bis dahin gewesen, nach Hapsal verlegt und es zum künftigen Sitze des Bischofs bestimmt ward. Daraus erklärt sich die Grösse des alten Schlosses, wenn es gleich nachmals nicht Sitz des Bischofs geworden ist, sondern Arensburg auf Oesel dazu ersehen ward. Vielleicht gab zuerst ein älteres Ehstnisches Heiligthum den Deutschen den Gedanken ein, hier, um jenes nach der Weise des Mittelalters zu verdrängen, ein christliches Heiligthum zu errichten; denn der aus dem Ehstnischen stammende Name Hapsal bezeichnet einen heiligen Espenhain.

Die Stadt Hapsal entstand aber erst 1279. In diesem Jahr stellte der Bischof von Oesel und der Wick, Hermann von Buxhöwden, darüber eine öffentliche Urkunde aus, dass er beim Schlosse Hapsal den geeigneten Ort angewiesen, wo Christen sich auf städtische Gerechtsame anbauen könnten, um die daselbst vorhandene Domkirche nöthigenfalls vertheidigen zu helfen. Darauf verlieh 1294 der Bischof Jakob von Oesel den Bewohnern Hapsals ein eigenes Stadtrecht, welches, wenn auch meist dem ältesten Rigaer Stadtrechte entlehnt, doch auch mehrere eigenthümliche Bestimmungen enthielt und bedeutsame Vorrechte gewährte. In einer etwas spätern Nachricht vom J. 1323 hat sich auch eine Angabe der südlichen Landgränze des Hapsalschen Gebietes, die Besitzthümer des Bischöflichen Schlosses also wohl mit eingerechnet, erhalten, welche zeigt, dass die gegenwärtige Gränze desselben zwar zum Theil noch die alte ist, mehrere Landstücke indess demselben im Laufe der Zeit abhanden gekommen sind.

So war nun Hapsal durch die väterliche Fürsorge seiner geistlichen Oberherren wohlbegründet, und ein städtisches Gemeinwesen hätte sich fröhlich entwickeln können, wären nur deren Auge näher

und die allgemeinen Verhältnisse jener Zeit günstiger gewesen. Allein schon im Jahre 1309 ward es belagert und, wenn auch ohne bleibende Folgen, eingenommen von dem Herrmeister Gerhard von Jocke, weil der damalige Bischof Konrad sich an den Verwickelungen mit betheiligte hatte, die eben zwischen dem Erzbischof von Riga und dem Livländischen Ritterorden, der bereits seit 1237 mit dem Deutschen Orden vereinigt war, unersprieslich stattfanden. Zum zweiten Mal ward Hapsal 1343 durch eine Belagerung geängstigt, aber glücklich entsetzt. Als nämlich die Ehsten sich ringsumher gegen die Deutschen und Dänen empört hatten, belagerten auch die Wiekler Hapsal. Bald aber warf die Bothschaft, dass der Ordensmeister Burchard von Dreylewen zum Entsatz heranrücke, sie in schreckenvolle Flucht, denn bei Reval hatte er dem grossen Ehstnischen Heer eine so furchtbare Niederlage beigebracht, dass zehntausend Ehsten geblieben sein sollen.

Jetzt trat eine dauerndere Friedenszeit ein und die Entwicklung des innern städtischen Lebens machte Fortschritte. In einem Privilegium vom J. 1391 ward z. B. den Fischern, sofern sie Bürger waren, bewilligt, in der ganzen Hapsalischen grossen Einwiek, wo sie wollten, frei und ohne Abgabe eines Zehnten, unbeschadet den Zügen, die dem Bischof insbesondere zugehörten, fischen zu dürfen. Der Domkirche ward von einem adelichen Fräulein ein jetzt unbekanntes Dorf Ledemois auf ewige Zeiten letztwillig vermacht. Im J. 1469 ward die alte Stiftungsurkunde der Stadt, welche der Bischof Herrmann von Buxhöwden ausgestellt, von neuem bestätigt. Zu Anfange des 16. Jahrhunderts führte der Bischof von Oesel, Johann von Kiwel, in seinem Stifte die evangelische Lehre mittelst eines Gnadenbriefes vom 15. December 1524 ein, welcher nachmals von Kaiser Karl V. im J. 1527 und dann von dem Bischofe von Reval und Oesel, Georg von Tiesenhausen, 1528 bestätigt wurde. Wie rasch und fest sich in Hapsal und der Wiek die Gemüther, zum Theil auch der bischöflich Domherren, der evangelischen Lehre zugewandt hatten, wird wenige Jahre später offenbar, da der neue, 1530 erwählte, catholisch gesinnte Bischof Oesel's und der Wiek, Reinhold von Buxhöwden, die von seinem Vorgänger verliehene und bereits heimisch gewordene freie Religionsübung wieder einzuschränken versuchte. Die Ritterschaft der Wiek und ein Theil des bischöflichen Kapitels in Hapsal postu-

liren sofort den Markgrafen Wilhelm von Brandenburg, den evangelisch gesinnten Coadjutor des Rigischen Erzbischofs, zum Bischof von Oesel, welcher denn 1532 am 21. November zuvörderst von Hapsal, darauf von den übrigen bischöflichen Schlössern in der Wiek Besitz nimmt. Der Streit zwischen den beiden Bischöfen wird indess später verglichen, Reinhold von Buxhöwden erhält Alles zurück, muss aber die freie und unbehinderte Uebung der evangelischen Lehre sowohl für Hapsal als für alle andern Gebiete nachgeben. Der letzte Bischof von Oesel und der Wiek, sowie von Pilten in Kurland und bald von Reval, war der Herzog Magnus von Schleswig-Holstein. Für ihn hatte sein Bruder, König Friedrich II. von Dänemark, die beiden Bisthümer Pilten und Oesel mit Einwilligung der Capitel und des Adels derselben für 30,000 Albertsthaler erkauft mit dem Vorbehalt, dass sie als ein Theil des Dänischen Staats zu betrachten seien. Und so war denn auch Hapsal und die Wiek, zwar nur auf eine kurze Zeit, ein Theil Dänemarks geworden. Auch Herzog Magnus hestätigte der Stadt die ihr früher verliehenen Gerechtsame am 17. Mai 1560, musste sich aber bald aus Hapsal flüchten, indem er sich sowohl von Russischen Kriegsschaaren, welche die Wiek plündernd durchstreiften, als auch zugleich von den aufgestandenen Ehsten, welche das Schloss Lode belagerten, gefährdet sah. Um diese Zeit wurden auch sämtliche Geräte und Briefschaften der Kirchen in der Wiek nach Oesel hinüber in Sicherheit gebracht, sind indess von dort nicht mehr zurückgekommen.

Im J. 1561, während Livland seine Blicke auf Polen richtete, hatten sich die Ritterschaft Ehstlands und die Bürgerschaft Revals, mit vollem Recht daran verzweifelnd, dass die eigenen Mittel des Landes zureichend wären, um der riesig gewachsenen Macht des Russischen Zaaren Iwan Wassiljewitsch II. zu widerstehn, dem König Erich XIV. von Schweden gemeinsam und freiwillig ergeben. Nur Hapsal, welches dem Herzog Magnus die Treue wahren wollte, widersetzte sich den Schweden und musste dafür lang und schwer büssen. Unter dem Feldherrn Ake Bengtson zog ein Schwedisches Heer gegen Hapsal, belagerte es eifrig und beschoss es neun Tage, bis sich am 7. August 1563 das Domcapitel, der Rath mit dem Bürgermeister Albert Ledebu, der Adel und die Bürgerschaft ergaben. Die

reiche Domkirche ward geplündert, die Thurmglöcken genommen, um zu Kanonen umgegossen zu werden, die Stiftungsgüter eingezogen, den Domherren indess ein freier Abzug gewährt. Bald darauf vermass sich auch der Schwedische Statthalter in Hapsal, Heinrich Claussion, der Stadtkirche das ihr gehörige Dorf Sosal zu entwenden und es an Heinrich von Uexküll auf Fickel zu verleihn; doch die Regierung König Johann's III. hiess 1569 es zurückstellen. Im J. 1573 ward Hapsal nebst einigen andern Schlössern von dem Schwedischen Kriegsobristen Claus Akeson an sogenannte Livländische Hofleute (Adliche) verpfändet als Sicherheit für den rückständigen Sold, den sie für ihre dem Könige geleisteten Kriegsdienste zu fordern hatten. Einige dieser Hofleute wussten aber nachmals dem Empfange der ihnen bereits angebotenen Zahlung unter schlaues ersonnenen Vorwänden auszuweichen, liessen sich mit dem Dänischen Statthalter auf Oesel, Claus von Ungern, verrätherisch auf Unterhandlungen ein und überliefern ihm für die Krone Dänemarks am 25. Januar 1575 die ihnen als Pfand anvertrauten Schlösser. Die Schweden waren nicht in der Lage, dies sogleich rächen zu können. Da dringt im Januar 1576 eine Kriegsschaar von Russen und Tataren bis nach Reval vor, wendet sich plötzlich gegen die Wiek und erhält hier von denselben falschen Hofleuten, die sich vor einem Jahr den Dänen ergeben, mit diesen aber bereits zerfallen waren, die Schlösser Lode, Leal und Fickel ausgeliefert. Nachdem sie hier Besatzungen zurückgelassen, wendet sich die fliegende Rotte, einige Stücke groben Geschützes mit sich führend, gegen das feste, durch Clausens von Ungern Fürsorge mit Kriegs- und Mundvorräthen reichlich versehene Hapsal. Und bevor ein Schuss gefallen, übergiebt der zahlreich hieher geflüchtete Adel mit Zustimmung der Bürgerschaft Schloss und Stadt dem Feinde. Um diese die Entsittlichung, welche die Wirren und Drangsale der Zeit über das damals lebende Geschlecht gebracht, scharf kennzeichnenden Vorfälle zu vervollständigen, bietet die Chronik noch folgenden kleinen Zug. Während die Russen in das Schloss einrücken, sind einige von den Leuten desselben in einem Nebengemache gar fröhlich und guter Dinge, und ein junger Edelmann scherzt und kost mit zwei Jungfrauen, die ihm im Schoosse sitzen. Da wendet sich ein junger Russe an Heinrich Boissmann, den Hofjunker des Herzogs Magnus von Schleswig-

Holstein der eben neben ihm steht, und sagt: Heinrich, was müsset ihr Deutschen vor seltsame Leute sein! Wann wir Russen sollten so leichtfertig eine solche Vestung übergeben, wir dürften unsere Augen vor keinen redlichen Menschen mehr aufschlagen und unser Grossfürst würde nicht wissen, was er uns vor einen Tod anlegen wollte; und die Deutschen auf Hapsal dürfen nicht alleine ihre Augen aufschlagen, sondern noch mit Jungfern spielen, gerade als hätten sie es recht wohl ausgerichtet! Die Russen hielten sich in Hapsal bis in's sechste Jahr trotz aller Angriffe, die gegen sie und die Stadt unternommen wurden. Noch im April 1576 plünderte der Dänische Statthalter Claus von Ungern strafend aus; 1577 steckten es Schwedisch gesinnte Bauern unter Führung des sogenannten Hannibal, Ino Schenkenberg's, den die Schweden schützten, in Brand; 1579 belagerten sie es unter einem andern Führer, bis Tataren zum Entsätze herbeieilten; endlich 1581 im Sommer eroberten es wieder die Schweden unter Horn.

Von nun walteten die Tage der Ruhe in Hapsal. Zuvörderst bemühte sich die Schwedische Regierung die schwergeprüfte Stadt durch zweckdienliche Maassnahmen und thatsächliche Unterstützung aufzurichten. Ein Statthalter ward eingesetzt, für die Kirche, die Schule, das Armenhaus fürgesorgt, der Stadt der Genuss der Strafghelder auf zehn Jahre und 1594 auf noch weitere acht Jahre bewilligt; allein ihr altes mit dem Rigischen stimmende Recht ward ihr genommen und das Revaler Recht eingeführt. Seit 1586 oder 1587 aber misste die Schlosskirche ihr Dorf Ledemois, man weiss nicht wie und warum, und erhielt es nicht zurück, obwohl 1594 ihre hergebrachten Rechte und Freiheiten von König Sigismund von Schweden und Polen bestätigt wurden. In dieser Bestätigungsurkunde wird auch zuerst des von altersher betriebenen Handels und der Schiffahrt Hapsals gedacht und beide zumal in Beziehung auf die Städte des Reichs bestätigt und gegen allen Eindrang fremden Handels in das Gebiet der Stadt bevorrechtet. Indess führte, wie es scheint, eben diese Begünstigung des Hapsalischen Seehandels sofort zu einem Streite mit Reval, welches auf Hansische Vorrechte fussend dem Handelsstande Hapsals die Seefahrt verbieten wollte. Der letztere sandte dagegen nicht nur eine Protestation nach Reval; sondern beschwerte sich auch über den Eingriff in seine und Hapsals Gerechtsame bei dem Herzoge Karl,

dem Schwedischen Reichsverweser während der Abwesenheit des Königs. Die Antwort von Reval lautete dahin, man gönne Hapsaln die Schifffahrt so in als ausser dem Reiche, könne ihm aber keine den Recessen der Hansestädte zuwiderlaufenden Freiheiten gestatten; die Antwort des Reichsverwesers, gegründet auf die von ihm eingeforderten Revaler Berichte, war aber, er untersage Hapsaln alle Schifffahrt. So an der wesentlichsten Bedingung seines Bestehens angegriffen und verkürzt, wandte sich Hapsaln an die Gnade des Königes selber. Voll Entsagung Revaln die Stapelgerechtigkeit und Freiheit fremder Schifffahrt gänzlich überlassend, bat es lediglich um die längstgeübte, ihm auch von Reval früher zugestandene Freiheit der Segelung in eignen Schiffen. Das bescheidene Gesuch ward nicht zurückgewiesen. Der König beauftragte 1597 den Generalstatthalter Boye, die Statthalter von Narwa und Hapsaln und Andere, die Sache gehörig zu untersuchen und gab Hapsaln bis zur Endschaft des Zwistes und seiner, des Königs, weiterer Verfügung die bisher geübte freie Schifffahrt vorläufig nach. Die allendliche Entscheidung des Königs ist nicht mehr bekannt, doch mochte sie nicht ganz ungünstig für Hapsaln ausgefallen sein, da es ihm unmöglich schwer fallen konnte nachzuweisen, dass es unmittelbar am Meer gelegen, von jeher Schifffahrt getrieben. Auch die fortdauernde verhältnissmässige Bedeutung und Blüthe der kleinen Stadt, deren Rath im J. 1594 nicht weniger als neun Mitglieder zählte, berechtigt zu der Voraussetzung, dass ihr Handel einen gedeihlichen Fortgang genommen haben müsse.

Nachdem 1603 die Pest auch in Hapsaln eingedrungen gewesen, erneuerte im J. 1610 König Karl IX. ihm alle, zumal von seinem Vorgänger König Sigismund, bewilligten Rechte und Freiheiten und im folgenden Jahr that dessen Gemahlin, die Königin Christina, in einem von ihr unterzeichneten Schreiben dem Rathe der Stadt den Sterbfall König Karl XI. zu wissen. Auch König Gustav Adolph bestätigte 1616 die Rechte Hapsals und erwies sich zumal gegen die Kirche huldvoll, indem er ihr zuerst das Dorf Ahil von fünf Haken, nachmals auf die Bitte des Hapsalischen Predigers, des spätern Propstes Lindemann, auch noch zwei wüste Haken, Danzig und Sommer, zu eigen verlieh.

Am 11. Mai 1628 verkaufte König Gustav Adolph das Schloss, die Stadt und das Lehn Hapsaln, im Ganzen $375\frac{7}{8}$ Haken zum

grössern Theil angebauten Landes, an seinen Reichsrath, den Statthalter von Ebstland Grafen de la Gardie, für 66,850 Schwedische Thaler, den Thaler zu 32 Oeren gerechnet. Für Hapsal, wenn auch gegen die Absicht de la Gardie's, zunächst kein Glück. Anfangs ward es zwar im Genuss seiner hergebrachten Rechte gelassen; später wurden sie beschränkt und verkürzt. Namentlich ward der Stadt das so wichtige Recht der Schifffahrt entzogen und dennoch, wie sie mindestens behauptete, die Besteuerung erhöht. Als 1643 der Rath der Stadt durch den Statthalter Heinrich von Knorring auf's neue mit Gliedern besetzt worden, hatte er keinen Bürgermeister mehr, sondern bestand nur aus dem Gerichtsvogt Hans Gracke, der nach dem Belieben der Gemeinde war bestimmt worden, und zweien Rathmännern als Beisitzern. Und wie zum Hohne ward der Galgen von seiner frühern Stelle an der Röthelschen Landstrasse gerade an den Ort versetzt, den die Bürger im Sommer zum Spiel- und Lustort zu benutzen pflegten. Ueberdies traf die Stadt im J. 1646 das Unglück, dass der Blitz die Predigerwohnung, wie auch früher geschehen war, traf und einäscherte. Zwar ward sofort eine Beisteuer zum Wiederaufbau derselben eingesammelt und die Bevollmächtigten des Grafen ertheilten 1648 dem Rath den Befehl, den Bau sobald als möglich beginnen zu lassen; allein hundert und dreissig Jahre vergingen, ehe der Bau zu Stande kam und der Prediger musste sich diese ganze Zeit über an der geringen Hausmiethe von zwölf Reichsthalern courant genügen lassen, zu der das Schloss und die Stadt je die Hälfte steuerten.

Endlich bestätigte die Königin Christina im J. 1647 wieder die alten Rechte und Freiheiten der Stadt und auf diese Bestätigung hin suchte Hapsal nun im J. 1648 bei den gräflichen Bevollmächtigten an, dass die missbräuchlichen Beeinträchtigungen seiner Gerechtsame und Freiheiten, die in sechzehn Puncten aufgezählt waren, abgestellt würden. Die Bevollmächtigten, angewiesen den Unordnungen mancherlei Art Einhalt zu thun und geeignete Vorkehr zu treffen, dass die Stadt wieder in Aufnahme komme, ertheilten darauf schleunig einen sogenannten Abschied, welcher in nicht weniger als vierzig Puncten den erhobenen Beschwerden eine, wenn auch nicht immer die erbetene, Abhilfe gab. Die bedeutendsten Zugeständnisse waren folgende. Die Accisegelder

sollten zur Hälfte an die Stadt fallen, die vom Grafen beliebten Gehalte des Predigers und Lehrers so wie hundert Herrenthaler für's Armenhaus richtig ausgezahlt werden, der Adel, der in der Stadt angesessen, eben so wenig als die gräflichen Beamten bürgerliche Nahrung treiben, die Stadt zwei Jahrmärkte halten dürfen, der Handel in Dagden ausschliesslich Hapsalischen Bürgern gestattet sein, die Nebenhäfen zu bestehn aufhören und die Stadt bei der Schifffahrt nach den alten bewilligten Vorrechten Schutz finden; weshalb auch die gräflichen Beamten gehalten sein, dahin zu wirken, dass sich bemittelte Leute in Hapsal niederliessen, welche eigne Schiffe halten könnten. Dennoch scheint die Wirkung dieser Zugeständnisse nicht allen Erwartungen entsprochen zu haben. Schon 1653 ward aller Eindrang Fremder in das Vorrecht Hapsals, den Handel in Dagden allein zu treiben, wieder und auf das schärfste untersagt. Gestörte Verhältnisse herzustellen, ist selbst im glücklichen Falle schwierig; kleine und schwache Kräfte sind aber bald erschöpft.

Im J. 1657 suchte die Pest Hapsal heim und dauerte vom Sommer bis zu Weihnachten; allein in demselben Jahr hatte auch nach dem Ableben seines Vaters der Reichskanzler Magnus Gabriel de la Gardie die Herrschaft über Hapsal angetreten, die ein ganzes Menschenalter hindurch das Glück des Ortes war. Wie er schon während der letzten Lebensjahre seines Vaters seine Hand über Hapsal gehalten hatte, fuhr er fort, für den Aufschwung des Handels, für die Erhaltung und Wahrung der alten Rechte und Freiheiten, für eine festbestimmte Ordnung im Rechtswesen und Gange zu sorgen. So wies er 1663 seinen Oberhauptmann Heinrich Hertzog an, dem Revaler Burgericht keinen Eingriff in die Gerichtsbarkeit Hapsals zu gestatten, von dem Urtheile des Rathes dürfe man nur auf ihn den Grafen, von ihm auf das Ebstländische Oberlandgericht Berufung einlegen. Im folgenden Jahre bei Gelegenheit eines solchen Eingriffes von Seiten des Revaler Burgerichts wirkte seine Vorstellung eine abermalige Bestätigung aller alten Freiheiten der Stadt vom 22. Februar 1665 bei dem Könige Karl XI. aus. Zugleich aber brachte sie die neue Bestimmung, dass geringere Sachen vom Gerichtsvogt, wichtigere vom Rath abzurtheilen sein, dessen Vorsitz der Schlosshauptmann oder ein anderer Beamte des Grafen wäre; vom Rath aber an das

Hofgericht in Livland gegangen werden müsse. Demgemäss stellte nun der Graf auch das mit dem Rigischen verwandte alte Hapsalische Stadtrecht wieder her. Bereits 1664 hatte er auch den Revaler Rath dazu vermocht, auf sein Recht, die Schliessung des Hapsalischen Hafens für fremde Schifffahrt zu fordern, Verzicht zu leisten, und wirkte bei Karl XI. den Befehl vom 5. Februar 1665 aus, durch welchen ein Portorium, dessen Hälfte nur an die Krone fiel, in Hapsal angeordnet ward. Nicht minder unterstützte Graf Magnus die Kirchen und die Armen. So beschenkte er 1658 zu Pfingsten die Kirche mit einem Orgelwerk; wies 1665 zum Unterhalt eines Capellans zwei Haken Land an im Dorfe Kessau, das zum Landgute Keskfer gehört; gab 1664 dem Rath einen Platz am Markte, dass auf ihm das neue Rathhaus erbaut werden konnte, und liess dazu Geld und Bauholz ab.

Unter solcher Fürsorge des Grafen Magnus erwuchs denn der Wohlstand Hapsals von neuem. Nicht nur erblühte der Handel, sondern eine Manufacturistencompagnie setzte sich auf Kaisersort (Ehstn. Kassinnä) und eine grosse Kaufmannsgilde ward errichtet. Zugleich genoss und behauptete der Rath ein vorzügliches Ansehn, weil er nicht nur eine gute Rechts- und Polizeiordnung innehielt, sondern auch anderweit für das Gedeihn und die Wohlfahrt der Stadt mit Sorge trug. Auch die Schule machte sich einen Namen. Unter ihren Rectoren David Feige, Theodor Kirschberg und zuletzt Johann Carnal ward sie von mehr als vierzig Schülern besucht und unter ihnen waren 1686 bis 1689 junge Leute aus der Umgegend, aus Pernau, Arensburg, Reval und Stockholm, die von ihr unmittelbar auf Hochschulen übergingen oder Aemter antraten.

Indess entwandten untreue Beamte des Grafen bereits 1677 die von ihm geschenkten zwei Haken im Dorfe Kessau; ein Vorzeichen der Unfälle, welche bald in langer Reihe vierzig Jahre hindurch Hapsal trafen und es bis zur Entkräftung schwächen sollten.

Im Jahre 1686 schloss der Graf Magnus Gabriel de la Gardie sein schützendes Auge und hinterliess das Hapsalische Lehn seinem Schwiegersohne, dem Grafen Otto Wilhelm von Königsmarck, welcher jedoeh schon 1688 in der Ferne starb. In diesem Jahre, nachdem 1687 der gräfliche Inspector der Stadt die Verfügung über das Armenhaus, die ihr erst 1691 auf Befehl der königlichen Oeco-

nomie zurückgegeben ward, willkürlich entzogen hatte, verzehrte auch eine im Schloss entstandene Feuersbrunst das ein Jahr vorher neuerbaute Dach der Schlosskirche und Sacristei, zwei Thürme, in deren einem die Kirchenglocken, im andern das Uhrwerk war, und einige Häuser in der Stadt. Die unermüdeten Bemühungen des damaligen Predigers Joachim Sellius, der zugleich die Oberaufsicht der Schule hatte, brachten es indess dahin, dass mindestens die kirchlichen Gebäude gleich wieder hergestellt und mit einem Nothdach versehen, auch ein Thurm erbaut und von der Revaler Domkirche die ihr entbehrlichen Glocken hierher geschenkt wurden. Auf seine Aufforderung steuerten auch die Bürger der Stadt reichlich bei. Wenige Jahre später 1691 ward das Hapsalische Lehn, obwohl es von Jacob de la Gardie weder als Geschenk, noch als Lehn oder Pfand, sondern als rechtmässiges Eigenthum durch förmlich und gehörig verbrieften Kauf erworben war, wegen darauf ruhender Forderungen zurück verlangt und für die Krone Schwedens eingezogen und der Bürgerschaft auf's neue ein Eid der Treue, den sie dem Könige Karl XI. zum andern Mal schwören mussten, abgenommen. Im J. 1695 hatte nach dem Berichte des damaligen Predigers Speerbach die Stadtschule, deren Rector noch immer Carnal war, nur noch neun Schüler und neben ihr hatten Winkelschulen Raum gefunden. Im Februar 1696 zerstörte Treibeis Windmühlen und Fischerhütten auf Kaisersort und beschädigte und tötete Menschen. In ihrer gedrückten Lage versuchte nun die Bürgerschaft, zwar mit Missbilligung des Raths, 1700 bei der Neuwahl des Propstes Schwebbs zum Schloss- und Stadtprediger, welchem seit längerer Zeit die Stadtäcker nach Herkommen für ein Geringes verpachtet gewesen, diese zurückzuziehen, musste sie aber auf Befehl des Statthalters Axel Julius de la Gardie ihm zurückgeben. Der nordische Krieg scheint Hapsal nicht unmittelbar berührt zu haben; an den Lasten und Verlüsten, die er dem Lande im allgemeinen brachte, hatte Hapsal ohne Zweifel verhältnissmässig seinen Theil zu tragen. — Im Juli des Jahres 1710 wurde es von dem Russischen Feldherrn Bauer für Kaiser Peter I. in Besitz genommen. Im Herbst aber drang von Süden her die Pest in die Stadt ein und raffte von Michaelis bis Weihnachten dreihundert Menschen weg. In diesem Jahr starb auch Carnal im Elende, dessen Stelle sieben Jahre lang unbesetzt blieb, weil keine Mittel zu erübrigen

waren, um für sie ein Gehalt anzuweisen. Ja, volle fünf und zwanzig Jahre musste die Stadt wieder eines Bürgermeisters ent-rathen, dessen Amt wie früher nur von dem Gerichtsvogt versehen ward. Im J. 1724 sah sich die Hapsalische Gemeinde genöthigt, auch das verfallene Armenhaus, das mit schönen Vorrechten begabt war, eingehn zu lassen und verkaufte es, weil es bloss aufrecht zu erhalten bei der äussersten Armuth der Einwohner der Stadt unmöglich geworden war. Den 18. März 1726 ward das bis dahin beibehaltene Nothdach der Schlosskirche von einem heftigen Sturm abgeworfen. Zwar wurden allmählig Balken und Bretter zum Auf-bau eines neuen Daches herbeigeschafft; diese aber 1739 zum Neubau des unumgänglich erforderlichen Schulhauses, neben der Stadtkirche, verwendet. Der Deutsche Gottesdienst, der früher in der Schloss-kirche gehalten worden, war bereits 1726 in die Stadtkirche ver-legt, die seitdem von beiden Gemeinden, der Deutschen und Eht-nischen, gemeinsam benutzt wird. Die Schlosskirche, deren dünne und flachgewölbte Decke sich trotz aller Unbilden der Zeit und Witterung bis jetzt länger als ein Jahrhundert fast unversehrt er-halten hat, war dem Untergange geweiht und hingegeben.

Während der ganzen Dauer dieser Zeit des Ungemachs und der Prüfung begegnete Hapsaln nur ein Glück: das erhebende Glück, seinen neuen Herrn, Peter den Grossen, bei sich zu sehn und empfangen zu dürfen. Wahrscheinlich hatte der Kaiser seiner Ge-wohnheit nach selbst einen Blick auf den Kriegshafen, der auf seinen Befehl in Reval angelegt ward, werfen wollen und sich deshalb zu Schiff begeben. Da langte er unerwartet am 22. Juli 1715 unter Hapsal auf der Ruderflotte an, hielt sich einige Stunden in der Stadt auf, besichtigte das alte Schloss und die Kirche, setzte dann mit seinem Gefolge nach Linden, einem alten, von Hapsal nur we-wige Werste entfernten Schloss, über und landete in Pullapä. Von diesem gnädigen Besuche des Kaisers hat sich eine Familienüber-lieferung erhalten, die, wenn auch nicht vollkommen geschichtlich, hier auf keine Weise übergangen werden darf.

Linden hatte dem Oberjägermeister und Ehtländischen Land-rathe Reinhold Baron von Ungern-Sternberg gehört, den Peter der Grosse bei mehrern Anlässen in Reval und St. Pe-tersburg als Abgeordneten der Landräthe und der Ritterschaft gesehn und kennen gelernt hatte. Ihm nun sollte der kaiserliche Besuch

gellen, der indess nur von der seit drei Monaten verwittweten achtzehnjährigen Gemahlin desselben, Auguste, geb. Baronesse Pahlen aus dem Hause Palms in Trauer und Bestürzung empfangen werden konnte. Leutselig und gerührt bezeigte der Kaiser ihr seine Theilnahme und unterhielt sich mit ihr huldvoll längere Zeit. Während dessen aber mochte sein scharfes Auge an der einen Wand einen Mangel entdeckt haben und es währte nicht lange, so gebot er den Bestürzten ein in der Eile hinter einen Ofen gestelltes Gemälde hervorzulangen. Es war das Bildniß Königs Karl XII. von Schweden, seines überwundenen Gegners. Er nahm es gelassen entgegen, liess sich einen Stuhl stellen und hängte es mit eignen Händen wieder an den Ort, den es früher eingenommen hatte. Einige wollen noch wissen, die junge trauernde Wittwe habe einen so angenehmen Eindruck auf den Kaiser gemacht, dass er sich merken lassen, er wolle nach Ablauf des Trauerjahrs um ihre Hand für seinen Günstling Jagosinski werben. Nun hätte aber ein weitläufiger Verwandter von ihr, Hans Baron von Rosen, der vor kurzem erst aus der Gefangenschaft in Sibirien zurückgekehrt, sich bereits um ihre Liebe mehrfach bemüht, ohne jedoch bis dahin irgend ein Zeichen eines glücklichen Erfolges gewinnen zu können. In der Bedrängniß und ängstlichen Verlegenheit, in welche der Kaiser sie durch seine geäußerte Absicht gesetzt, hätte sie ihm darauf schüchtern erröthend eingestanden, dass sie bereits in ein Verhältniß zu Rosen getreten und diesem, der sich auf seinem Landgut in der Nuck aufgehalten, sofort mit der beglückenden Bothschaft überrascht, eilig in Linden zu erscheinen. Dann verlangte der Kaiser den Garten zu sehn, von dem, als dem schönsten in der ganzen Gegend, er gehört haben mochte. Die Frau vom Hause beeilte sich, ihn dahin ihrer Pflicht nachlebend zu geleiten, konnte indess mit dem Kaiser nicht Schritt halten; da verbat er sich freundlich ihre Bemühung und begehrte, dass ihn der Deutsche Gärtner begleiten solle. Mit diesem hielt er sich über eine Stunde im Garten auf, liess sich in mehreren Lauben, zuletzt in einer, die von hohen Rüstern gebildet wurde, deren dichtes frisches Laub ihm besonders gefiel, nieder und ermüdete nicht, sich von dem Gärtner befriedigende Auskunft auf seine Fragen geben zu lassen. Während die Mittagstafel gehalten ward, erhob sich plötzlich eine Lachtaube, die frei im Zimmer umherzufliegen gewohnt war, von ihrem Sitz auf

dem Ofen und senkte sich auf das Haupt des Kaisers munter lachend nieder. Ein Wink verbot sie zu verscheuchen; dann erhaschte der Kaiser sie behende, sagte: sie bringt mir Glück, küsste sie und liess sie fliegen. Darauf forderte er einen Pocal. Der eilende Diener bringt einen; allein die Russischen Herren aus dem Gefolge des Kaisers nehmen ihm denselben mit Ungestüm ab; sie haben bemerkt, dass auf demselben das Namenszeichen König Karl's XII. eingeschnitten ist. Dem Kaiser jedoch entgeht es nicht, dass der erschrockene Diener sich in der grössten Verwirrung befindet. Er will die Ursache wissen und lässt sich den Becher reichen. Augenblicklich durchschaut er den Zusammenhang, verweist mit Unwillen und kräftigen Ausdrücken den überdienstfertigen Herren ihren unzeitigen Eifer, lässt sich den Becher mit Wein füllen und bringt als den ersten Trinkspruch aus: Bruder Karl soll leben! dem dann noch mehrere andere folgen. Fortwährend verblieb der Kaiser in ausserordentlich heiterer Stimmung zu grossem Troste für die Hausfrau und Dienerschaft, welche letztere zum grössern Theile aus Schweden bestand. Am Nachmittage forderte dann der Kaiser einige Wagen, um nach Hapsal zurückzukehren, schrieb aber ausdrücklich vor, dass vor seinem Wagen nur zwei Pferde angespannt werden sollten. Beim Abschiede dankte er der Frau des Hauses sehr verbindlich für die Bewirthung und verbat sich ritterlich deren Begleitung bis an die Hausthür. Hier angelangt erkundigte er sich, ob der Kutscher auch „Dütsch schnackken“ könne. Als er nun vernahm, dass dies nicht der Fall wäre, der Mann aber für die kräftigen und muthigen Thiere ein zuverlässiger Lenker sei, achtete er darauf nicht, sondern hiess einen Diener, den er Deutsch hatte sprechen hören, aufsitzen und die Pferde lenken. Der Kutscher stieg ab, Jener sass auf und im raschen Fluge ging es zum Hofe hinaus vorwärts auf dem Wege nach Hapsal. Hier fand der rege Trieb der muthigen Renner den geeigneten Raum sich auszutoben, bis sie, bald mit Schaum bedeckt, dem Lenkenden die Möglichkeit gaben, den Fragen seines gnädigen Kaisers ein aufmerksames Ohr zu bieten und ihnen, soviel ihm möglich, die Antwort gehorsam folgen zu lassen.

Nach einer mündlichen Ueberlieferung in Hapsal besuchte darauf Peter der Grosse hier noch ein zweites Mal den Gerichtsvogt, den er in dessen Hause unfern der Russischen Kirche bei einem häuslichen Geschäft überraschte, und unterhielt sich eine Stunde

lang traulich mit ihm. Auch der freilich nicht Vielen bekannt gebliebene Name Kaisersort wird das Andenken an die Landung und den Besuch Peter's haben bewahren sollen.

Seit 1737 begann Hapsal sich wieder zu erholen, und scheint dieses mit das Verdienst des in diesem Jahr als Rathmann und Secretaire hierher berufenen Johann Georg Rambach zu sein. Er bemühte sich, soviel er vermochte, für die Wiederherstellung einer festen Ordnung in der Rechtspflege, im Post- und Zollwesen. Nachdem fünf und zwanzig Jahre lang kein Bürgermeister gewesen, ward wieder 1740 der Gerichtsvogt Johann Jencken zu dieser Würde gewählt, welchem 1745 Rambach folgte. Inzwischen war 1742 auch die Kaufmannsgilde erneuert, etwas später den Handwerkern, die sich erst 1783 zu einer Gilde vereinigten, das Verschicken von Branntwein verboten worden. Allgemach vergrösserten sich die Einkünfte der Stadt durch erneuerte und vermehrte Schifffahrt und Handlung und es konnte ein neues Rathhaus gebaut und 1775 eingeweiht werden. In den beiden folgenden Jahren ward endlich auch für den Prediger ein Wohnhaus erbaut, zum Theil aus dem eignen Vermögen der Kirche. Im J. 1777 bestimmte das Justizcollegium, dass von jeder aus den Häfen der Wiek verschifften Last Getraides ein Loof an Hapsal einzuzahlen sei, und 1782 der Senat in St. Petersburg, dass es von nun an in Stelle der Portoriengelder tausend Rubel aus der Kronscasse zu empfangen habe, welche noch jetzt keinen unwesentlichen Theil der Stadteinnahmen bilden. Im Jahre 1794 kam der Generalgouverneur Fürst Repnin auch hierher, beehrte unter andern auch die Schule, die beide Geschlechter gemeinsam unterrichtete, mit seinem Besuch und geruhte seine Zufriedenheit mit ihr daraus erkennen zu lassen, dass er sämmtliche Schülerinnen küsste. Im J. 1804 durfte die Stadt sich des seltenen Glückes erfreuen, Kaiser Alexander I. bei sich zu sehn, der auf seiner Reise durch Ehstland auch ein in Hapsal schon seit längerer Zeit stehendes Kürassierregiment, welches einer Haide im Stadtgebiet den Namen Stroi hinterlassen, besichtigen wollte. Ein Jahr später ward hier von der Krone eine Kreisschule eröffnet, die noch gegenwärtig in zwei Classen besteht, später auch eine Elementarschule. Jetzt aber, nachdem die Stadtschule vor Jahren eingegangen, ist bereits ein Haus zu einer Stadttöchterschule gebaut worden, wie überdies seit einer Reihe von

Jahren auch eine Echstenschule, kürzere Zeit auch wieder ein Armenhaus besteht. Die beiden letzteren nebst einem Fräuleinstift sind von adlichen Frauen aus der Nähe Hapsals unter Mitwirkung des Dr. Karl Abraham Hunnius gegründet worden und werden durch deren und die freiwilligen Beiträge der Badegäste, deren Mildthätigkeit in mehr als einer Weise und Gestalt pflegt in Anspruch genommen zu werden, unterhalten. Die neuerbaute und 1852 eingeweihte Russische Kirche verdankt gleichfalls Badegästen ihre Entstehung, die Vollendung der hohen Krone. Unvergesslich aber bleibt dieses Jahr für Hapsal durch den zweimaligen Besuch des Grossfürsten Cesarewitsch Alexander Nicolajewitsch und den fünfwöchentlichen segnenreichen Aufenthalt seiner hohen Gemahlin und seiner Söhne, wie zugleich des Fürsten Nicolai Maximilianowitsch.

In dem verhängnissvollen Jahre 1812 liess der damalige Hapsalische Zollverwalter Heinrich von Bock zunächst zu eignem Gebrauch das erste Badehäuschen erbauen und in die See hinaustellen. Er selbst und eine befreundete Familie, die auf Besuch zu ihm gekommen, waren die ersten, die am Ostgestade des Baltischen Meeres zur Kräftigung ihrer Gesundheit hier in bestimmter Ordnung Seebäder nahmen. Von dieser Zeit her hat sich Hapsal als Seebadeort nicht nur im Vertrauen erhalten, sondern an Bedeutung und Besuch fast von Jahr zu Jahr gewonnen, ohn' allen Zweifel mit durch das ausgezeichnete Verdienst und Geschick des menschenfreundlichen Arztes Dr. K. A. Hunnius, dem seit dem J. 1821 fast volle dreissig Jahre den Leidenden überlegenen Rath und Trost zu ertheilen vergönnt war, bis er 1851 in der Uebung seines Berufes seinen Tod fand.

Trotz dem, dass seit dem Jahre 1817 der Handel Hapsals in Folge von mancherlei Umständen und Verhältnissen, verschuldeten und unverschuldeten, mehr und mehr gesunken und in Folge dessen auch das Zollamt 1851 vermindert worden ist, hat sich der Wohlstand der Stadt um ein Beträchtliches erhöht. Vergleicht man sie in ihrer jetzigen Gestalt mit dem Zustande, in welchem sie vor dreissig Jahren war, so erscheint die Umwandlung so bedeutend, dass man sie kaum mehr für dieselbe halten möchte. Und alles dies verdankt sie zuletzt und wesentlich der Natur selbst, dem Meere. Es ist, als hätte dasselbe für die langbewährte Treue, die

ihm die Stadt bewiesen, indem sie die durch ihre Lage bedingte Richtung ihrer Thätigkeit auf Schiffahrt und Seehandel Jahrhunderte hindurch zu pflegen und zu wahren sich bestrebte, jetzt unter ganz anders gestalteten Bedingnissen und Verhältnissen des Lebens auch seine Treue hilfreich bethätigen wollen.

Druckfehler.

S. 14	Z. 16	lies: vor	anstatt von
„ 32	„ 7	von unten	lies: Schelferung
„ 35	„ 11	„ „	Hautgefässen
„ 44	„ 3	lies: jedoch	
„ 50	„ 16	„	Wersten
„ 66	„ 11	„	Subtraction
„ 74	„ 7	von unten	lies: Niemanden
„ 76	„ 7	„	bischöflichen
„ 79	„ 11	lies: es	siräfend
„ 80	„ 17	„	Von nun an
„ 80	„ 16	„	weitern

Geringern Versehn möge die Entfernung des Vf. vom Druckort zur Entschuldigung gereichen.

Ar 853
Hunnius C.

